

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Pistorius, Magdeburg, Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Bethge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schroderstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1567.

Arbeitsnummer des Jahrganges: Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangoblock) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vertrieben zu 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigengebühr die fünfgepaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7598.

Nr. 223.

Magdeburg, Freitag, den 23. September 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Frauen, Parteigenossen!

Die Arbeiterpresse kämpft für bessere soziale Zustände, lehnt sich auf gegen jede Bedrückung und Rechtlosmachung des Volkes. Die Arbeiterpresse ist es auch, die für die Emanzipation des weiblichen Geschlechts kämpft. — Gleiche Pflichten, gleiche Rechte! ist die Kampfsparole der Arbeiterpresse. Und da die bürgerliche Presse auf einem entgegengesetzten Standpunkt steht, alle auf die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts abzielenden Bestrebungen verspottet und bekämpft, ist es Pflicht aller Klassenbewußten Arbeiterinnen, ihre Schwestern zur Unterstützung der Arbeiterpresse anzusprechen. Wir empfehlen die **Volksstimme!**

Der letzte Juristentag.

—k— Sie sind wieder einmal zusammen gewesen, die deutschen Juristen und haben den deutschen Juristentag abgehalten.

Deutscher Juristentag!

Das klingt sehr stolz und schön, es steckt aber hinter dem stolzen und schönen Namen nicht viel Beachtenswertes. Mit der Zeit ist die Institution des Deutschen Juristentages in der Hauptsache eine Vergnügungssache geworden. Die Teilnehmer gehen mit ihren Damen am Schluß der Gerichtsfestien zum Juristentag, um sich noch einmal vor Beginn des neuen Arbeitsjahres recht gut zu amüsieren. Nur ein ganz kleiner Bruchteil geht mit der Absicht, zu arbeiten und die juristische Wissenschaft zu bereichern, zu den Kongressen und von dieser winzigen Schar fallen meist auch noch welche ab, wenn sie erst an Ort und Stelle sind und der Vergnügungsausschuß seine Lockpfeife ertönen läßt.

Noch nie hat das eben Gesagte eine solche Bestätigung gefunden, wie beim letzten Juristentage, der bekanntlich in der vorigen Woche in der Stadt Posen zusammengekommen war. Es mußten doch ganz besondere Gründe sein, die für die Wahl dieses für einen Kongress so ungünstig wie möglich gelegenen Ortes im Osten des Reiches bestimmend gewesen sind. Posen sieht solch noble Kongresse gewiß sehr selten. In der That soll die Regierung dem Juristentage den Wunsch ausgedrückt haben, er möge einmal in Posen tagen. Der Grund für diesen Wunsch liegt ja ziemlich nahe. Man wollte der Stadt Posen eine besondere Ehre erweisen und das Deutschland gegenüber dem Polentum in der dortigen Provinz stärken. Dem Gedanken der Stärkung des Deutschentums wurde auch in verschiedenen offiziellen Reden Ausdruck gegeben.

So jagen denn die Herren Juristen diesmal nach Posen und die guten Posener wußten die Ehre zu schätzen und thaten das Möglichste für das Wohlbefinden und das Amüsement ihrer Gäste. So viel gegessen und getrunken ist überhaupt noch auf keinem Kongresse worden, wie diesmal in Posen. Und alles aus dem Säckel der Stadt auf Kosten der deutschen und — polnischen Steuerzahler. Die Berichte über die Feste, welche einzelne Teilnehmer an bürgerliche Blätter geschickt haben, waren im engsten Sinne des Wortes trunken. Der goldige Ungarwein, den man in der ganzen Welt nicht besser bekommen soll als in Posen, spielte in diesen Zuschriften eine große Rolle und ein Teilnehmer versicherte ganz entzückt, daß es ihm ganz unmöglich gewesen sei, bares Geld auszugeben, alles habe die gastfreie Stadt bezahlt.

Mit dem Arbeiten war es natürlich nicht so gut bestellt. Die Fragen, die da behandelt wurden, hätten gewiß großes Interesse verdient. Aber man lese nur die Berichte. Nachdem das Referat gehalten war, folgte nirgends eine auch nur einigermaßen gründliche Diskussion. Man hörte das Referat aufstehend an und erklärte sich dann unisono damit einverstanden. Selbst bei der so hart umstrittenen Frage des dolus eventualis war es nicht anders. Herr Oberreichsanwalt Hamm hielt ein Referat, in dem er natürlich die ausgedehnte Anwendung des dolus eventualis im Strafprozeß durch das Reichsgericht für gerechtfertigt erklärte, ja diese noch zu übertrumpfen suchte und damit war die Angelegenheit eigentlich erledigt. Kein irgendwie bedeutender Jurist machte dem Herrn Oberreichsanwalt Opposition.

Wo waren die vielen Juristen, die anlässlich des Prozesses Liebknecht gegen die Auffassung des Reichsgerichts Stellung genommen haben. Wo war, um die größte Autorität der Juristen auf dem Gebiete des Strafrechts zu nennen, Professor von Liszt? Sie haben es nicht für nötig gehalten zu erscheinen, jedenfalls in richtiger Würdigung der ganzen Institution der Juristentage. Insofern kann man mit diesem Fernbleiben sich auch einverstanden erklären. Aber wie jedes Ding, so hat auch diese Abstimmung ihre Schattenseiten. In einer so wichtigen juristisch-politischen Frage, die die öffentliche Meinung so sehr beschäftigt hat, hätte man an einer Stelle, wo sie von dem höchsten staatsanwaltschaftlichen Beamten des Reichs öffentlich behandelt wird, auch da sein müssen, um Opposition zu machen. Die ganze Anwendung des dolus eventualis ist mit dem Rechtsbewußtsein des Volkes nicht vereinbar, die ganze juristische Konstruktion überdies sehr wacklig. Es hätte gewiß nichts geschadet, wenn Liszt und seine Anhänger von Namen dem Oberreichsanwalt Hamm energisch entgegengetreten wäre. Ist es doch Thatsache, daß die Regierung sich auf die Beschlüsse des Juristentages namentlich wenn sie ihr gut in den Kram passen, gern als auf die Ansichten einer der maßgebendsten juristischen Körperschaften beruft.

Um künftig diese Berufung, wenn nicht unmöglich zu machen, so doch in ihrem Werte zu kennzeichnen, war es einmal notwendig, den wahren Charakter der Veranstaltungen, die sich Deutscher Juristentag nennen, grell zu beleuchten. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Anträge für den Parteitag in Stuttgart werden von der Parteileitung bekannt gegeben. Wir möchten den Nachdruck unterlassen, um eine Wiederholung der Anträge zu vermeiden. Bei der Wiedergabe der Verhandlungen des Parteitages gelangen die Anträge doch zur allgemeinen Kenntnis. —

Die bürgerliche Presse hat, dank der Offenherzigkeit der Sozialdemokraten, wieder mal Stoff zu spaltenlangen Artikeln zur Zeit werden die Anträge der „Genossen“ besprochen. Ganz besonders beteiligt sich hieran die Partei der Zuckerschwerde und Winkelmänner. Es wird behauptet, daß „in den Anträgen, die aus den Kreisen der „Genossen“ für den Parteitag in Stuttgart angemeldet sind, das persönliche Element mehr als in früheren Jahren zurücktritt“. Trotzdem hat man herausgefunden, daß die Anträge „sachlich“ sind. Weiter wird gesagt: „Wenn ein Vorschlag der Magdeburger Genossen, den nächsten Parteitag in Magdeburg abzuhalten, Anklang findet, so wird man in der Provinz Sachsen zuerst Gelegenheit haben, sich davon zu unterrichten, wie die Sozialdemokratie auf die Dörfer zu gehen beabsichtigt.“ Die Vertreter der Partei Zuckerschwerde bekennen hiermit ihre bodenlose Unkenntnis. Die Sozialdemokratie beabsichtigt nicht mehr „auf die Dörfer zu gehen“, sondern ist bereits nach dort gegangen. Und der Erfolg? In nächster Nähe Magdeburgs ist der Partei Zuckerschwerde ein Mandat geraubt und andere Mandate waren sehr stark in Gefahr verloren zu gehen. —

Der Bund der Landwirte in Hannover verlangt bei den Landtagswahlen „im Hinblick auf den Genfer Nord“, daß der Kandidat sich bereit erklären muß, den Regierungen größere Machtmittel zur Bekämpfung und Abwehr der Umsturzbestrebungen von Anarchisten und agitatorisch hervortretenden Sozialdemokraten zu erteilen. Das heißt also, der Bund der Landwirte verlangt von den Kandidaten, daß sie für Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechts nach dem Muster der Vereinsgesetznovelle von 1897 eintreten. Damit hat der Bund der Landwirte über wirtschaftspolitische Fragen hinaus Stellung genommen zu einer allgemein politischen Frage. —

Der konservative Bützgerverein zu Bünde in Westfalen unterbreitet dem Reichstage eine Petition folgenden Inhalts: „Angesichts der grauenhaftesten Morde in Genf, Dnsabrück und andern Orten bitten wir den Reichstag, auf Wiedereinführung der Prügelstrafen, namentlich wo es sich um bestialische Verbrechen gegen Frauen und Kinder handelt, hinzuwirken. Sie ist die einzige Straform, welche die entarteten Unmenschen noch fürchten.“ Wie schade, daß Herr Dr. Büttgenau nicht wieder als Reichstagsabgeordneter gewählt ist; er hätte einen guten Anwalt für den Antrag der blaublütigen Prügelhelden abgeben können. —

Mit einem Ausnahmegericht ausschließlich gegen die Sozialdemokraten gerichtet, erklärt sich der Anruf der Nationalliberalen zur bevorstehenden Landtagswahl einverstanden. Aus folgendem geht dies klar hervor: „Die aus der sozialdemokratischen Agitation mit ihren revolutionären Zielen hervorgehenden Gefahren für Staat und Gesellschaft,

Monarchie und Religion verkennt niemand unter uns. Wir sind diesen Gefahren stets entschlossen entgegenzutreten und werden es auch in Zukunft thun. In der dem Landtag vorgelegten Vereinsgesetznovelle vermochten wir aber ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung dieser Gefahren nicht zu erblicken. Die Vorlage wandte sich in ihrer Wirkung zugleich gegen alle der jeweilig herrschenden Richtung unheimlichen Parteien und hätte diese in der freien Entfaltung ihrer Kräfte gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen gelähmt, nicht aber die agitatorische Kraft des Gegners.“ Hier wird die Regierung gewissermaßen angefeuert, ein Gesetz gegen die „sozialdemokratische Agitation“ dem Landtage vorzulegen. —

Polizeisergeant Höter in Barnstedt, welcher von dem Monner Landgericht wegen Körperverletzung im Amte zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist vom Amte suspendiert gewesen. Nachdem jedoch im Wandwege die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe verwandelt worden ist, ist die Amtsenthebung wieder aufgehoben. Polizeisergeant Höter kann nunmehr wieder Staatsdienst verrichten. —

Groben Unfug sollen die Redakteure der Halberstädter Arbeiter-Zeitung bezogen haben, weil sie anlässlich des Magdeburger Bauarbeiterstreiks vor Zug nach dort gewart hatten. Nachdem das Kammergericht ausdrücklich dahin entschieden hat, daß in einer solchen Veröffentlichung ein grober Unfug nicht enthalten ist, dürfte der Liebe Müß des Herrn Staatsanwalts umsonst sein. —

Aus Elb-Bohringen läßt die Magdeburgische Zeitung sich vernehmen, daß daselbst ein neues sozialdemokratisches Blatt gegründet werden soll. Diese Nachricht hätte die Magdeburgische Zeitung bereits vor 4 Wochen der Volksstimme entziehen können. —

Freiherr v. Stumm hat Herrn Dr. Lieber in Kamberg einen 1 1/2 stündigen Besuch abgestattet. Was mögen diese beiden Verursacher von großem Einfluß zusammen ausgeheckt haben? —

Pastor Harder aus Lüßum hat am 1. Oktober seinen Posten zu verlassen, seiner — dänischen Gesinnung wegen. Sonach macht die Germanisierung in Nordschleswig gute Fortschritte. —

Die Fleischpreise (namentlich die für Schweinefleisch) sind auch in Goslar stark in die Höhe gegangen. Als Grund der Verteuerung des Schweinefleisches geben die Schlächter die Schweinepest an, die die Einfuhr des Vorstewieses verhindert. Ferner wird behauptet, daß die Landente infolge der gut ausgefallenen Ernte das Schlachtvieh so lange als möglich an sich halten und an und für sich dafür die höchsten Preise von den Abnehmern erzwingen. Ei, ei! So böse, die Wirtschaftspolitik, sowie die Profitgier der „Landente“ kennzeichnende Nachrichten kommen aus Goslar, der Heimat des in Magdeburg und anderwärts glänzend durchgeplumpften Kandidaten der Antisemiten. Ei, ei!

Ein unwürdiger Kämpfer in unseren Reihen.

Glossen zu der Verteidigung der Prügelstrafe für „anarchistische Mordgesellen“.

Sächsische Arbeiterzeitung: Mit ihrem Vorschlag hat die Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung endlich das Mittel entdeckt, durch welches die Sozialdemokratie vernichtet werden könnte. Nach Ansicht unserer Gegner handeln die sozialdemokratischen Führer nur aus „heroischer Ruhmsucht“, die „nicht durch Gefängnis, aber vielleicht durch Prügelstrafe gedämpft“ werden kann, die „Prügel entziehen“ und wenn auch einige Sozialdemokraten „so verdröhlt sein könnten, ihre Hiebe als einen Grund des Stolzess hinzunehmen, so wird das Urteil der übrigen Menschen diese Anschauung sicher erschüttern“. Doch Spieß bei Seite, die Sache ist sehr ernst, obwohl es schwer fällt, bei den Auslassungen der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung ernst zu bleiben. Zunächst, woher weiß das Blatt, daß der Genfer Nord nicht geisteskrank ist? „Heroische Ruhmsucht“ ist nur ein Ausfluß von Geisteskrankheit. Es giebt Brandstifter, die aus „heroischer Ruhmsucht“ ganze Dörfer in Brand stecken, andere, die irgend ein auffälliges Verbrechen begehen, nur um von sich reden zu machen oder auch um in den Berken der Kriminal- Psychologen verzeichnet zu werden. Für Duzende, Hunderte von Verbrechen sind keine andere psychologische Erklärungen zu finden, als für die Mordthat in Genf. Die meisten dieser Verbrecher endeten im Irrenhause, wohin sie entweder direkt oder nach einem Aufenthalt im Zuchthause kamen. Der Nord in Genf betraf nun keine arme Frau, sondern eine Kaiserin und deshalb verlangt ein sozialdemokratisches Blatt für Mörder hochgehaltener Personen die Anwendung einer Strafe, eines Vorbeugungsmittels wollen wir einmal sagen, das reaktionär, barbarisch, bestialisch und zu allem noch weniger geeignet wäre, anarchistische Verbrechen zu verhindern, als die Prügelstrafe im allgemeinen je einen Verbrecher ebenso wenig abgehalten hat von seinem Verbrechen, als es die Todesstrafe vermochte und die geht doch noch weiter: sie tödtet! Wer sich vor dem Tode nicht fürchtet, fürchtet sich noch weniger vor Prügel. — — — — — Punkt der Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung zeigt von totaler Unkenntnis der Kriminal-Psychologie und erinnert uns an das Verlangen ultraromaner Blätter nach der Inquisition und dem Scheiterhaufen. Wir haben schärfere Ausdrücke vernommen, weil wir glauben,

das es sich nur um eine Verletzung handelt, die das Blatt bald einsehen wird. Oder sollte eine andere Erklärung dieser unserer ganzen Auffassung gegen die Stellung der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung zulässig sein?

W o r t z i s . Verteidigung der Prügelstrafe in einem sozialistischen Blatt — das hätten wir für unmöglich gehalten. Die Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung in Dortmund ist es, vor die es zu tun, dieses Unmöglichkeit möglich gemacht zu haben. Wir trauten unseren Augen nicht, als wir die Begründung der Unschamlosigkeit lasen. Ist das ein sozialistisches Blatt? Auf die Sophismen im einzelnen einzugehen, verdient nicht der Mühe. Wir nehmen nur den ersten Satz, auf dem das ganze Zeug-Gebäude ruht: „Wenn Prügel wirklich zur Verhinderung von Verbrechen dienen, sind sie berechtigt.“ Will behaupten, dass die soziale Frage ist, sind sie berechtigt. Können denn aber Prügel zur Verhinderung von Verbrechen dienen? Die Anarchisten, gegen die sich der Prügelvorschlag richtet, zerfallen in zwei Kategorien: Gemeine Mörder, die ihrem Thun ein politisches Motiv anhängen, wie Mavado, Stellmacher usw. Oder Wahnsinnige, Paralytiker, Fanatiker wie Henry, Caserio etc. und wahrscheinlich auch Lynchmänner. Für erstere Kategorie will der Verfasser des Artikels selber nicht die Prügelstrafe. Denn das politische Motivchen ändert nichts an der Natur des Verbrechens, dem es als Draperie dienen soll. Und die Stellmacher und Lynchmänner werden auch ohne das politische Motivchen morden. Neben die Wahnsinnigen, die Paralytiker, Fanatiker. Kann man einen Wahnsinnigen abschrecken? Ganz abgesehen von der unerschütterlichen Unmenslichkeit — einer schon vor 100 Jahren von der bürgerlichen Gesellschaft verurteilten Unmenslichkeit, Wahnsinnige körperlich zu strafen, — ganz abgesehen von dieser Unmenslichkeit ist der Paralytiker ganz unempfindlich gegen körperlichen Schmerz. Der Verfasser des Artikels erwidert sich beim ersten besten wissenschaftlichen Mediziner, er braucht gar kein Psychiater zu sein. Und endlich der Fanatiker, der wirklich glaubt, durch seine That eine politische Wirkung hervorzubringen. So, ist solcher Fanatismus nicht auch eine Art von Wahnsinn? Können ein normaler Mensch solchen Glauben haben? Schließlich aber (und dies ist es, was uns zur Auslassung der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung als unwürdig jedes Kampfes in unseren Reihen erschließen läßt) ist es die Aufgabe der Sozialdemokratie, raffinierter Zwangsmittel zur etwaigen Abschreckung von Verbrechen zu erfinden, deren Untergrund die sozialen Verhältnisse unserer Zeit zu bilden. Diese Verhältnisse zu bekämpfen und diejenigen, welche sie aufrechterhalten, zu verdammen — das ist unsere Aufgabe. Wir halten, indem wir gegen diesen Artikel der Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung protestieren, eine unangenehme Pflicht zu erfüllen, aber es war eine Pflicht.

F r e i e P r e s s e (Eberfeld): Der Artikel ist in jeder Beziehung von mittelalterlichem Geist durchdrungen, und wir betonen nochmals, daß es für uns unfaßbar ist, wie ein Sozialdemokrat derartige Gedanken entwickeln kann. Neben der Barbarei das Ausnahmegesetz. Nachdem die Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung ihren Standpunkt ausführlich begründet und zur Diskussion stellt, sind wir es unserer Sache schuldig, laut und deutlich zu erklären: Wir haben mit solchen mittelalterlichen Bestrebungen nichts gemein. Nicht aus bloßer „Prinzipienreiterei“, wie die Rheinisch-Westfälische Arbeiterzeitung meint, sondern vom Standpunkt der wissenschaftlichen Anschauungen unserer Parteigenossen aus. Sollte es wirklich nur Unmenschlichkeit sein, welche den politischen Mörder treibt, dem Scharfrichter den Kopf vor die Füße zu legen oder sich lebenslanglich ins Zuchthaus sperren zu lassen, so ist nicht die Peinliche, sondern der Feind der Menschheit. Auf alle Fälle ist es mehr als nat., anzuweihen, die Prügelstrafe würde solche Missethäter verhindern. Diese würde noch eher in den Augen der Arbeiter zu einer „Grenzfeste“ werden. Wohin derartige Vorschläge abzielen, zeigt eine Auslassung der Berliner Vorzeitszeitung, welche schon für solche Verbrechen, gleichfalls als abschreckendes Mittel, die Auslieferung des Schandpfahls empfiehlt.

F r a n k f u r t e r Zeitung: Wir wissen, daß der Verbrecher ebenfalls für seine That nicht verantwortlich gemacht werden kann, daß ihn die Umstände dazu zwingen. Wir bestrafen ihn also für etwas, wofür er in Grunde genommen nichts kann. Das ist hart, ja grausam, gewiß, aber wir thun das mit gutem Grunde, denn wichtiger als die Gerechtigkeit einiger, relativ weniger Individuen, der Verbrecher, ist der Bestand der Gesellschaft, d. h. aller übrigen, und da die Verbrecher die Gesellschaft bedrohen, müssen sie unterdrückt werden. Da wir aber erkannt haben, daß die Umstände die Verbrechen erzeugen, ist es unsere sittliche Pflicht, solche Umstände zu schaffen, die Verbrechen nicht auskommen lassen. Das geht freilich nicht auf einmal, ja die Verbrechen werden vielleicht nie ganz verschwinden, aber durch richtige Sozialreform können sie immer mehr eingeschränkt werden. Kräftige Sozialreform ist also eine Pflicht der heutigen Kulturkationen, sie ist das notwendige Korrelat entscheidender Bekämpfung der Verbrechen.

Diese vier Prekisten genügen, die verurteilten Ideen des Doktor Lütgenau trefflich zu beleuchten. Hätten wir ein Wortchen in die Parteiverhältnisse in Dortmund einzutreten, wir würden die Absetzung Lütgenaus als Redakteur eines Arbeiterblattes empfehlen. Ein Mann mit so mittelalterlichen, brutalen Anschauungen, der in seiner Verborttheit die Partei auf das schärfste kompromittiert, ist nicht wert, an der Spitze der Arbeiterbewegung zu stehen. Fort mit solchen Männern. Im Lager der ostelbischen Brügelhelden mögen sie sich die Sporen verdienen, die sie bei uns vergeblich suchen.

Nachrichten aus dem Auslande.

Die Schweizerische Regierung wider ruft die Nachricht, die Schweizer Polizei habe vor Verübung des Verbrechens Lucchenis über diesen von auswärtigen Regierungen Mitteilungen erhalten.

Das in Neuenburg erscheinende italienische Anarchistenblatt *„L'agitator“* brachte in der letzten Sonnabendnummer eine Vergerlichung der That Lucchenis und sagte: „So lange jede Meinungsäußerung nicht absolut frei sei, werden auch die Attentate nicht aufhören.“ Der Bundesrat hat das Blatt verboten und vier dabei beteiligte Anarchisten verhaften lassen. Dem gegenüber bemerken wir, daß die freisinnig-demokratische Zürcher Post sich noch viel schärfer über die Ursachen der anarchistischen Thaten ausgesprochen hat, aber nicht verboten wurde.

Der ungarische Ministerpräsident verfügte die Aufhebung des Staatsrechts in den Bezirken Veszprém und Veszprém.

Die französischen Sozialisten werden den Antrag Baillant auf Abschaffung des stehenden Heeres und Einführung des Milizsystems der nächsten Session der Kammer wieder unterbreiten.

Der Prozeß Picquart-Leblois sollte Mittwoch beginnen. Der Staatsanwaltskandidat beantragte jedoch Verlegung, da er eine offiziöse Mitteilung erhalten, wonach der Militärgouverneur von Paris den Befehl gegeben hat, ein Verfahren gegen Picquart wegen Fälschung und Gebrauches einer Fälschung zu eröffnen; er sagte: „Dieses Vorgehen ist der Summe Picquarts in Zweifel stellen und er selbst sich diesem Zweifel nicht entziehen. Es handelt sich

um das bekannte petit bleu, das die Grundlage des Verdachts gegen Esterhazy bildet und das eben Picquart Leblois vertraulich vorlegte. Sollte dieses petit bleu von Picquart selbst gefälscht sein, so gäbe es kein Gesetz, das streng genug wäre, dieses Verbrechen geblühend zu strafen. Wenn sich aber, was ich noch hoffe, herausstellt, daß Picquart Recht behält in betreff des Ursprungs des petit bleu, so werde ich der erste sein, der Nachsicht für ihn in allen andern Dingen erbittet.“ Der Verteidiger Labori erklärt, daß es sich um ein Manöver handle. Man kann die Wahrheit nicht mehr verbergen und möchte Picquart der Ziviljustiz entziehen, um ihn einer Bande Fälscher und Mörder auszuliefern, von der alles zu befürchten ist. Ich fürchte, mich nicht, öffentlich zu erklären, daß man dieses neue Manöver erfinden hat, um Picquart der Militärjustiz zu überliefern, der man sicher ist.“ Labori bittet, mit dieser Zustimmung möglichst schnell zu urteilen und Picquart abzuurteilen. Unter großer Spannung des Publikums erbittet jetzt Picquart das Wort, um folgendes zu erklären: „Ich bitte unbedingt um sofortige Aburteilung, aber ich lege Wert darauf, eine kurze Erklärung abzugeben. Ich habe hier offiziell eine neue gehässige Maßregel gegen mich vernommen, die ich heute morgen in den Zeitungen gefunden habe, aber nicht glauben wollte. Vielleicht bin ich heute abend schon in dem Ocherche Midi Militärgefängnis. Da ich also wahrscheinlich die letzte Gelegenheit habe, öffentlich zu sprechen, so will ich, daß man es wisse: Wenn ich ein Ende nehmen sollte wie Demereier-Picard oder Henry, so geschah ein Mord. Ich bin nicht der Mann, Selbstmord zu begehen. Was auch geschieht, die Ruhe meines Gewissens wird mich nie verlassen. Nach zehn Minuten verläßt der Vorsitzende die Verhandlung der Verhandlung auf unbestimmten Termin, weil das Gericht unter den jetzigen Umständen nicht imstande sei, die Handlung des Angeklagten unbeeinträchtigt zu beurteilen.“

Nach der Sitzung wurde Picquart nach dem Gefängnis La Santé verbracht. Um 1/4 Uhr erschienen hier zwei Offiziere, um im Namen des Platzkommandanten die Auslieferung Picquarts zur Ueberführung nach dem Ocherche Midi-Gefängnis zu verlangen. Der Direktor des Gefängnisses verzögert die Auslieferung, weil er keinen Befehl dazu erhalten habe. Er begab sich sofort nach dem Gericht. Gleichzeitig fuhr der von dem Vorgang benachrichtigte Polizeipräsident nach dem Gefängnis La Santé.

Die spanische Königin-Regentin hat in einer Antwort auf das Rundschreiben des Grafen Kurawjew den Austrittsvorschlägen des Zaren zugestimmt. Spanien wird auf der Konferenz durch einen Delegierten vertreten sein.

Eine Einigung zwischen England und Rußland über die Abgrenzung der wirtschaftlichen Interessensphäre in China scheint thatsächlich zu stande gekommen zu sein. Der Londoner Daily Graphic führt, daß der Vertrag mit der Pongtong- und Schanghai-Bank über die Rußlandbahn-Anleihe nunmehr in abgeänderter Form ratifiziert sei.

In Warschau und Lodz sind bei Fabrikarbeitern sozialistische Schriften gefunden worden. Auf administrativem Wege sollen die „Verbrecher“ zur Deportation nach Sibirien verurteilt sein.

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Leipziger Zimmerer beschlossen gestern in der im Gosenhal abgehaltenen Versammlung, bis auf weiteres wöchentlich 800 Mark an den Fonds der Zimmerer nach Hamburg zu senden. Die Annahme des Antrages war bei stark besuchter Versammlung eine einstimmige und ist als Antwort auf die Beschlüsse der Baugewerksmeister in Breslau anzusehen, die bekanntlich einem Vorschlag sympathisch gegenüberstehen, die Bauhandwerker in Deutschland auf 4 Wochen einmal auszuhungern zu lassen.

Die gesamte Belegschaft des Zinkwerkes Sugo- hütte bei Rattowitz in den Betrieben des Grafen Henschel v. Donnermarkt bei Antonienhütte ist anständig, da sie einen höheren Lohn verlangt. Wenn Hochöfen wurden ausgeblasen.

150 Weber legten in der Webwarenfabrik von E. J. Weimann in Leiferitz bei Glauchau wegen Lohnreduktionen die Arbeit nieder.

In Lübeck streiken die Feilenhauer der Feilenhauerei und Dampfschleiferei J. Andersson Witwe.

Zwei Arbeitersekretärstellen für Frankfurt a. M. mit je 2000 Mark Gehalt sind bis 1. Januar 1899 zu besetzen; die eine hauptsächlich für Auskunftserteilung, die zweite für die Leitung des Gewerkschaftsstartells und gewerkschaftliche Agitation. Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf sind bis längstens 1. Oktober an Hans Albert, Wildhauer, Hanauerlandstraße 70, Frankfurt, zu richten.

Ausland.

In der Firma Sandor Terrey in Wien stehen Lohn- differenzen bevor. Anskunft erteilt der Vorsitzende des Verbandes der Bergolber, W. Schnorre, Chaußeestraße 43.

Dem Streik der Pariser Lederarbeiter treten immer noch neue Massen bei. In einer Versammlung in der Arbeitsbörse, die von etwa 10000 Ausständigen besucht war, fand eine Resolution einstimmig Annahme, in welcher der feste Wille der Streikenden zum Ausbruch gebracht wird, lieber Hunger leiden zu wollen, als von den mäßigen Forderungen etwas abzulassen. Sie erklären, zunächst auf Unterstützung verzichten zu wollen und heißen das Verhalten des Streikkomitees gut, das nur den ganz Bedürftigen Unterstützung gewährt hat. Die Pariser Stadtverwaltung hat bisher noch keine Schritte zur Beilegung des Streiks getan.

Nachrichten aus Magdeburg.

An unsere Abonnenten richten wir die dringende Bitte, bei dem sich jetzt vollziehenden Umzug den Kolporteur

oder uns direkt die neue Adresse anzugeben, damit keine Unterbrechung in der Lieferung der Zeitung eintreten kann. An die Abonnenten in den Ausgabestellen richten wir das Ersuchen, den Abonnementpreis bis spätestens zum 10. des betreffenden Monats in der Ausgabestelle selbst zu entrichten, damit auch hier keine unliebsame Verzögerung in der Zustellung eintritt.

Wegen Verleumdung des Staatssekretärs Grafen von Posadowsky wurde unser Redakteur, Genosse Müller, zu 800 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Antitische Anzeiger wendet sich an die Bevölkerung Magdeburgs und preist sich selbst nach Art der Fischweiber. Zuwerden ist betont, daß der Antitische Anzeiger den Kampf gegen die den Thron und das Reich bedrohenden Umsturzbestrebungen auf seine Fahne geschrieben hat und mutig und entschlossen dieselbe entrollen und im Stürme hochhalten wird. Nicht mutig, nicht wahr? Der Kampf besteht aber nur darin, daß der Antitische Anzeiger ble aus dem Bureau Schweinburg stammenden Schund- und Schandartikel getrennt nachdruckt. Dann überseht das amtliche Blatt, daß, während es die Umsturzbestrebungen bekämpft und die verlorren Fahne des Konservatismus im Stürme hochhält, die Reihen desselben von Jahr zu Jahr zu gelockert sind, daß mittlerweile auf die Kuffstellung eigener Kandidaten verzichtet werden muß. Ein Blättchen, das eine so im Wasser begriffene Partei vertritt, kann den Umsturzbestrebungen nicht weiter gefährlich werden. Aber trotzdem die Fahne hoch! Schmeineburg ist ein guter Kommandant.

Am den verachteten Antisemitismus etwas aufzuklären werden Versammlungen geplant, in denen die Herren Naab, v. Stebenlow und Wolf-Wien sprechen sollen. Den Rabauantemiten ist sonach Gelegenheit gegeben, sich an drei Abenden zu amüsieren — also: die Cliqueure organisiert und Reskama aufgestellt. Facti: Ein paar Märker Ueber- schuß. Zur Liquidation gerade recht. All Heil! Hepp, hepp!

Im Verein für wissenschaftliche Vödingen im Regierungsbezirk Magdeburg und Herzogtum Anhalt, dessen Hauptversammlung am Sonnabend in Magdeburg stattfand, wurde die Schrift des Baugewerkschülers P. Niehus, Magdeburg: „Ueber einige Mängel in der Rechenfertigkeit bei der aus der Schule entlassenen Jugend“ einer eingehenden Besprechung unterzogen. Der Verfasser hat in seiner langjährigen praktischen Tätigkeit die Beobachtung gemacht, daß das rechnerische Können junger Leute einige Jahre nach ihrer Schulzeit im allgemeinen ordentlich unsicher ist. Diese Erscheinungen haben didaktische, methodische und psychologische Gründe, die der Verfasser im einzelnen beleuchtet und die Wege zu ihrer Abhilfe kennzeichnet. An der sehr eingehenden mehrstündigen Besprechung der tüchtigen Arbeit beteiligten sich u. a. die Herren Regierungs- und Schulräte Dr. Schumann und Köchy, Rektor Krause-Witten, Rektor Dr. Felsch-Magdeburg, Niehus und Friemel-Magdeburg. Für die mannichfachen Anregungen in seinen dargelegten Beobachtungen und Vorschlägen wurde Herrn Niehus am Schluß der abends gegen 1/8 Uhr beendeten Versammlung herzlichster Dank ausgesprochen. — Aus dem Versammlungsbericht, den wir dem Generalanzeiger entnommen haben, geht nicht hervor, wie die Lehrer sich zu der Frage stellen und welche Gründe sie hauptsächlich als maßgebend für die oben bezeichneten Uebelstände halten. Wir meinen, man muß die Frage im Zusammenhang mit der Ausbildung der Schüler überhaupt betrachten. Die Stimmen, welche den jetzigen Schulbesuch noch nicht für genügend halten, um dem Schüler oder der Schülerin die zum Leben nötige Bildung zu gewähren, meinen sich und die oben erwähnte Schrift scheint wiederum auf neue die Mängel dieser Auffassung zu bestätigen. Für die Agrarier, welche die Schulzeit verkürzen wollen, sind derartige Publikationen natürlich sehr unangenehm. Wird dadurch doch die Gemeinwohlthat ihrer Verfassungen beleuchtet.

Die wissenschaftliche Bedeutung Otto von Guericke's, unseres berühmten Landmannes, glaubt man vielfach nur in der Erfindung der Luftpumpe zu sehen. Daß dem nicht so ist, daß die Wissenschaft Otto von Guericke noch viel mehr verdankt, erweist man aus einem Aufsatz des Professors Dr. Wath über die Naturforschung an der Schwelle der Neuzeit und die Bedeutung der Neuentdeckungen und Erfindungen Otto von Guericke's in ihr, welchen der Bericht des naturwissenschaftlichen Vereins zu Magdeburg enthält. Danach war Guericke der erste, der den Unterschied zwischen Elektrizität und Magnetismus deutlich erkannte. Die erste Elektrisiermaschine wurde von Guericke gebaut, der die elektrischen Ablosungen zuerst erkannt und sie experimentell verwendet hat. Gleichfalls wurde der Zusammenhang zwischen Licht und Elektrizität von unserem Landmann experimentell zuerst nachgewiesen.

Der Berliner Konfessionär berichtet: „E. Rosener, Magdeburg, der bekanntlich ganz plötzlich aus dem Leben geschieden ist, war bei der „Victoria“ zu Gunsten seiner Frau für 15000 Mark besteuert; diese Police ist nicht anschaubar. Es wird von dem Vormundschaftrichter abhängen, wie das Geschäft realisiert werden soll.“ Rosener hat sich bekanntlich entseht, da er bestreitet, wegen Sittlichkeitsverbrechens bestraft zu werden. Antisemitische Blätter benutzen diese Zeiten, um in häßlichen Bemerkungen über Frau Rosener herzufallen. Die durch das Vergehen ihres Mannes in Mitleidenschaft gezogene Frau mit dieser Affäre zu verwickeln, bringt eben nur antisemitische Gemeinheit fertig. Im übrigen mecken die Antisemiten gar nicht, welche vorzügliche Reskama sie für die „Victoria“ machen. Der Haß macht blind.

Keine Annahme von Postanwärtern. Die Annahme von Bewerbern sowohl für die höhere als auch für die subalterne Postlaufbahn (Posteleven und Postgeschiffen) bleibt, wie die Germania berichtet, bis zum 1. April 1900 geschlossen. In welcher Art die Annahme dann wieder stattfinden wird, steht noch nicht fest.

Neue Telephonverbindungen. Torgau, Müßelau und Wilsen a. d. R. haben sich dem hiesigen Telephonnetz angeschlossen und können seitens der am Fernsprechnetz beteiligten Abonnenten Gespräche mit den genannten Orten zu den bekannten Bedingungen geführt werden.

Die neue Friedhofs-Ordnung entzieht bekanntlich der Kirche einen Teil ihrer Einnahmen, die sie bisher von den Friedhöfen, und zwar ohne etwas dafür zu thun, bezogen hat. Das ist natürlich den Kirchenbehörden nicht sehr angenehm und sie gedenken, zu dieser Verordnungsstellung zu nehmen. Zu diesem Zweck findet am 26. d. M. eine Konferenz von Vertretern aller Gemeindeführer der alten Stadtparochie statt. Diese Konferenz wird aber wohl wenig am Stand der Dinge ändern können, da die neue Friedhofsordnung schon genehmigt und bereits in Kraft getreten ist.

Neue Strafe. Die Eisenbahndirektion hat bei dem Magistrat den Antrag gestellt, die geplante neue Strafe, welche von der Vredomstrasse am Friedrichskäfer Friedhof nach dem neuen Friedrichskäfer Bahnhof führt, jetzt herzustellen. Da die Bedarben für die dortigen Straßenzüge in letzter Zeit wesentlich gefördert wurden, steht wohl die Ausschreibung der Bauten demnächst zu erwarten.

Großfeuer entstand in der Nacht zum Mittwoch in der Ofenfabrik von Gertner u. Jesper in der Frielebenstraße Drei Züge der Feuerwehre waren zur Bekämpfung desselben erschienen und gelang es ihnen auch nach einstündiger Arbeit, das Feuer auf seinen Ferk zu beschränken.

Untergegangen ist in der Nähe des städtischen Hafens, gegenüber dem Zuckerspeicher ein mit eisernen Brettern beladener großer Kahn. Der Kahn war led geworden durch Nistößen auf einen Anker und sank in kurzer Zeit. Der Schiffer, die Frau und seine Kinder wurden gerettet.

Polizei und Volksstimme.

Auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft hatte Donnerstag früh 9 Uhr die Redaktion und Expedition der Volksstimme eine Hausdurchsuchung zu bestehen. Dieselbe wurde geleitet von dem Herrn Kriminalkommissar Weimert. In seiner Begleitung befanden

sch vier Beamte in Civil. Es wurden die Ein- und Ausgänge bejezt und alle Bewegungen der im Geschäft thätigen Personen scharf beobachtet. Je ein Beamter war in der Buchhandlung, in der Expedition, in dem Comptoir des Geschäftsführers und in der Redaktion postiert. Die ausgedehnte Hausdurchsuchung währte von 9 bis 10 Uhr und erstreckte sich auch auf die Bekleidung der Angestellten. Es wurde geforscht nach dem Manuscript eines Artikels in Nummer 174 der Volksstimme vom 28. Juli d. J., welcher eine kleine in Bagdad ereignete Geschichte erzählt, die sich bezieht auf den Sultan, seinen Sohn und Hofmeister. Wir haben nicht erfahren können, wie diese kleine Geschichte Anlaß zu der polizeilichen Maßnahme hat geben können und wissen auch nicht, was gegen uns geplant ist. Beschlagnahmen wurden 19 Nummern. Das Manuscript wurde nicht gefunden.

Zu gleicher Zeit fand auch eine Durchsuchung der Druckereiräume statt. Dieselbe leitete Herr Polizeikommissar Sommermann. In seiner Begleitung besaßen sich zwei Beamte. Auch hier wurde nichts gefunden. Eine Anfrage an die Seher, wer den inkriminierten Artikel gefeßt habe, konnte nicht beantwortet werden.

Nachrichten aus der Provinz.

Acherleben. (Ein Lebenszeichen.) Die Antikemiten des Wahlkreises Calber-Acherleben geben sich am 16. Oktober in Stahfurt ein Gelübde. Zunächst will Schneidermeister Voigt Ausschluß geben über die Kosten der Wallfahrt, wozu auch der Genannte teilnahm, sodann will man sich schlichtig werden, wie die Wahlkosten zu bedenken sind. Findet sich denn keine mitleidige Seele, die hier helfend eingreift?

Rachrecht. (Im Streit erschossen.) Vor einigen Tagen fand in einem hiesigen Gasthause ein Tanzvergnügen statt, welchem auch ein Fleischermeister und ein Fuhrknecht beizwohnten. Beide gerieten in Streit, der sich auf der Straße und selbst dann noch fortsetzte, als der Fleischermeister bereits in seiner Wohnung angekommen war. Durch das Gerächel schickte er nun auf den vor dem Fenster auf der Straße stehenden Fuhrknecht und verlegte ihn so, daß der Betroffene nach wenigen Minuten starb.

Abwehly. (Schlägerel.) Vergangenen Sonntag vergnügten sich einige Wirthe durch eine solenne Schlägerel. Hierbei erhielt ein Arbeiter eine Kopfwunde, welche seine Aufnahme im Krankenhaus notwendig machte.

Niegrub. (Beim Angeln ertrunken.) Ein hiesiger Bäckermeister, welcher sich zum Angeln an die Elbe begab, fehlte von da nicht mehr zurück. Da man die Angel in der Elbe fand, glaubt man, daß der Bäckermeister beim Angeln abgerutscht und ertrunken ist.

Debitfelde. (Vom Zuge überfahren.) Zwischen Debitfelde und Kletterhorst wurde ein 11-jähriges Mädchen vom Schnellzuge überfahren, als es, im Begriffe, seinem Vater Kaffee zu bringen, den Bahndamm überqueren wollte.

Mühlig. (Unmenschliche Mutter.) Vor Wochen wurde die Ehefrau eines Arbeiters hier selbst verhaftet unter dem bringenden Verdacht, das dreijährige Söhnchen ihres Mannes aus erster Ehe getödtet zu haben. Lange leugnete die Frau, bis sie nun ein Geständnis ablegte. Danach hat sie das arme Kind mit dem Kopfe zu unterst in eine mit Wasser gefüllte Waschtüsch eingetaucht, so lange, bis es erstickt war, um den Anschein zu erwecken, als ob der Knabe von selbst hienüder gefallen und ertrunken sei. Die ärztliche Untersuchung hatte damals an der Leiche keine nachweisbaren Spuren äußerer Gewalt zu Tage fördern können.

Nachrichten aus dem Reiche.

Berlin. (Entbedte Falschmünzer.) In der Vorfigstraße entdeckte die Polizei eine Falschmünzwerkstätte, in welcher Ein- und Zwei-Markstücke fabriziert wurden. Die Falschmünzer, ein Obstwarenhändler und ein Gemüschhändler, wurden verhaftet.

Lützenberg. (Strafentwurf.) Bei einem hiesigen Kaufmann stürzte sich ein Dienstmädchen aus dem dritten Stock auf das Straßengäßchen und war sofort tot. Furcht vor Strafe wegen kleiner Unbedachtsamkeiten hatte die Unglückliche in den Tod getrieben. Vor dem Hause sammelte sich nun eine große Menschenmenge, welche die Polizei mit Fackeln und Pfeifen empfing und in dem Hause des Kaufmanns die Fenstersehnen benutzte. Die Feuerwehre stellte die Straße wieder her.

Neuhäusen. (Selbstmord eines zwölfjährigen Knaben.) Ein zwölfjähriger Knabe erhängte sich aus Furcht vor Strafe, weil er den Religionsunterricht geschwänzt hatte.

Mühlig. (Wier Fischer ertranken.) In der Nähe von Mühlitz in Mecklenburg kenterten zwei Fischerboote. Von den sieben Insassen ertranken vier, drei retteten sich durch Schwimmen.

Kleine Chronik.

Ein Diebstahl im Werte von zwei Pfennigen beschäftigte am vorigen Mittwoch die Strafammer in Wiesbaden. Der Fabrikarbeiter F. W. zu Griesheim öffnete den Koffer seines Stubengenossen und entnahm zwei Briefmarken. Das Schöffengericht zu Höchst hatte die Sache an die Strafammer verwiesen, und M. erhielt nun vier Monate Gefängnis wegen schweren Diebstahls.

Einige Teile von Spanien wurden von heftigen Stürmen heimgesucht. In Sevilla kamen 6 Personen ums Leben, mehrere wurden verwundet, zahlreiche Gebäude erlitten Beschädigungen. In Guadix, Provinz Granada, wurden 85 Gebäude zerstört.

Völlig niedergebrannt ist die ungarische Ortschaft Resta im Beszprer Komitat, nur 7 Häuser blieben vom Feuer verschont. Eine Person verbrannte, 50 sind schwer verletzt, das Vieh ist auch.

Durch einen Brand, der auf der Halde Monticelle bei Bordeaux ausbrach, wurden 20 Quadratkilometer Wald eingeseht. Zwei Frauen, die mit Holzstammeln beschäftigt waren, kamen in den Flammen um.

Während des Gottesdienstes im Gefängnis zu Sibourne starb einer der Insassen der Anfall, ein 75-jähriger Greis, zwei Nonnen nieder und schnitt sich dann selbst die Gurgel durch.

In Conalouge auf Sizilien wurde der Baron Incono verhaftet, der das Gewerbe eines Straßenräubers betrieb und der Schrecken der Umgebung war.

Gerichtliche Urteile.

Landgericht Magdeburg.

Der schon öfter bestrafte Dienstknecht Carl Stahl zu Calbe a. S., geboren 1874, erschwindelte sich im Juni d. J. von einem Gastwirt für 8 Mark Getränke und Schwaben. Ferner fälschte er zwei Bestellzettel und versuchte darauf in drei Fällen Speck, Wurst, Schellfisch und Cigarren zu erlangen. Mit den ausgehändigten erhaltenen drei Kisten Cigarren hauferte er dann umher und wurde deshalb festgenommen. Als er in das Amtsgefängnis eingeliefert wurde, zertrümmerte er mehrere Fensterscheiben und beleidigte den Genbarman. Dem betrogenen Gastwirt stahl der Angeklagte auch eine Sammetmütze. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust.

Die Arbeiter Johann Skrewsky, geb. 1878, Otto Barthel, geb. 1878, Franz Karlach, geb. 1875, und der Wirt Albert Wlirge, geb. 1865, zu Heyrothsberge, gerieten in der Nacht zum 11. Juli d. J. auf einem Vergnügen gegenständig und mit anderen Personen in Streit und Schlägerei, wobei ein Messer und andere gefährliche Werkzeuge gebraucht wurden. Skrewsky bedrohte einen Arbeiter auch mit Dolchschlag. Je nach der Beteiligung und den Vorstrafen verurteilte der Gerichtshof Skrewsky zu 1 Jahr 6 Monaten, Barthel zu 6 Monaten und Wlirge zu 4 Wochen Gefängnis. Karloch wurde freigesprochen.

Der Steingutdreher Wilhelm Spelge zu Neuhaldensleben, geboren 1863, war seit dem Jahre 1897 Kassierer des Gesangsvereins „Niederhalle“ und veruntreute sowohl den übernommenen Kassenbestand, den er von der Sparkasse abhob, als auch die später erhobenen Beiträge der Mitglieder, insgesamt 265,18 Mark und verbrauchte das Geld für sich. Den Angeklagten traf 3 Monate Gefängnis.

Der Segelmacher Alex Karstedt zu Schönebeck, geboren 1866, veruntreute seiner Arbeitgeberin im Februar und März d. J. in 2 Fällen zusammen 26 Mark, die er für verkaufte Segelstücke mehr vereinnahmte, aber nicht ablieferte. Den Angeklagten traf deswegen ein Monat Gefängnis.

Gingefandt.

M.s. Seit Montag warte ich vergeblich auf eine Wiedergabe der Ergebnisse vor dem hiesigen Schöffengericht, wofür die Redaktion der Sachsenthau sich wegen Verleibigung zu verantworten hatte. In dem einen Fall erfolgte Verurteilung, der zweite Fall wurde vertagt. In der Verhandlung wurde seitens des Herrn Rechtsanwalts Gutschke über das Gebahren der Sachsenthau der Stad gebrochen und die Nichtzuständigkeit der von diesem Blatte betriebenen Agitation gekennzeichnet. Von einem prinzipiellen Streik der Varieten sei nicht die Rede, es sei eine nachlose Verheyung, eine Drinnenvergütung, wie sie selten in einer Stadt und von einem Blatte betrieben worden sei.

Die Sachsenthau benützt eine derartige Agitation; die 1500 Abonnenten können nur zusammengehalten werden, wenn tagtäglich etwas „Kilantes“ im Blatte steht — da wird nun in die Wolken ge-griffen, gelogen, daß die Dalken krachen, und wenn der Verleibigte die Hülfe des Gerichts in Anspruch nimmt, dann bekommt man kostliche Entschuldigungen und neue Beschuldigungen zu hören. Diese Art des Kampfes soll von einem Zuhörer auf dem Korridor des Gerichtshauses gehörend gekennzeichnet worden sein. Die Sachsenthau hütet sich sehr wohl, das Gespräch wiederzugeben. Sie deutet es nur wie folgt an: „Ganz besonders that sich ein Herr Fr. dabei hervor, der offenbar dazu anreizen wollte, daß sich Redakteur R. vergesse, und ihm eine körperliche Züchtigung für die unerbötlichen Herausforderungen angedeihen ließ. Fr. insultierte unseren Redakteur fortgesetzt, doch ohne Erfolg, da er als Luft behauptet wurde, schließlich drohte er sogar, dafür sorgen zu wollen, daß Redakteur R. Magdeburg verliesse.“ Warum so verchwiegen?

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Arbeiterradfahrer Magdeburgs und Umgegend. Sonntag früh 7 1/2 Uhr Abfahrt nach Seehausen. Sammelpunkt bei Könnigsfeld, „Berbster Bierhalle“, Schöningstraße 28.

Freitag, 23. September:
Freie Athletikgesellschaft Burg. Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Uebung im „Hofjäger“.
Arbeiter-Gesangsverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde bei Seemann.

Verband der Bau- und Erbschaller, Galtstraße Magdeburg. Versammlung am Sonntag 7 Uhr bei Großm., Al. Könnigsfeld, 18—18.

Wilhelmshütter Männerchor. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Uebungsstunde in der „Hoffnung“, Große Diebvorstraße.
Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Ferneseleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.
Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im Luisenpark.

Arbeiter-Turnverein Döbenstedt. Dienstags und Freitags Uebungsstunde bei A. Schinke.
Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Rolbenstraße.
Turnverein „Fahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Berbster Bierhalle“, Schöningstraße 28.
Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in Friedrichshof, Leipzigerstr.
Sonnabend, 24. September:
Unterstützungsverein der Kupferknechte Deutschlands, Filiale Magdeburg. Sitzung bei der Kommission abends 9 Uhr bei Großm., K. Kosterstraße.
Allgem. Kranken- u. Sterbefälle der Metallarbeiter, Filiale Neue Neustadt. Zahlabend abends 8 Uhr im „Weißen Hirsch“. Aufnahme neuer Mitglieder.
Ferneseleben. Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter. Jeden Sonnabend abends 8 1/2 Uhr Zahlabend und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale der Witwe Lausch.

Stadt-Theater.

Den Erfolg des gestrigen (Mittwoch) Abends darf Herr Klein für sich in Anspruch nehmen, er gab den Keis-Messingen in Moser und Schönhaus unverwundlichem „Krieg im Frieden“ mit dem die geschulten Humor, der dieser Rolle stets zum Siege verhilft. Die Uniform steht ihm prächtig zu Gesicht, und es ist nicht seine Schuld, wenn die Figur in einzelnen Momenten bis zur Trottelhaftigkeit karikiert erscheint. Ueber das Stück selbst, mit dem die Verfasser vor beinahe 20 Jahren mit beispiellosem Erfolge vor das Publikum traten, ist nicht viel zu sagen. Eine Reihe hellerer Episoden aus dem Manöverleben, den „Krieg im Frieden“, hant zusammengefaßt, schmachtende Mädchenangst, Lieutenants, die den Fitt in allen Dimensionen hinhängen, ein ewig eitler, kaum Zeit für sich selbst habender Stadtrat, der obliquat schäbsterne Profflor, — das sind die Zeile aus denen sich das bunte Bild zusammensetzt. Es wurde sehr loblich gespielt, wie derartige Rollen in Ton und Geste zu nehmen sind. In bedeutendem Abstand sind erst die Herren Hartmann (Maur von Folgen) und Pfister (Stabsarzt Schäfer) zu nennen zwei Aufspiel Marquis Posa! Das dramatische r und die auf Sätzen schreitende Sprache werden erklaend und erhellend im Konversationsstück, es schlie den beiden der göttliche Humor! Der Apotheker Hofmeister wurde von Herrn Hermann recht ergötlich, wenn auch so schablonenmäßig, wie die Rolle eben ist, dargestellt. Fr. Henning als Alca Cuvos hatte ein bischen zuviel Taubenblut für diese ungebundene Tochter der Pfla, sie mißte sich vergebens mit dem Anhang des fremden Idioms ab und verwarf sich durch diese Jungengymnastik die beste Wirkung. Es ist damit wie mit den Dialektstücken. Ist der Dialekt echt, so versteht man den Künstler nicht, versteht man den Künstler, so ist der Dialekt unecht. Meistens ist der Dialekt unecht und den Künstler versteht man auch nicht. Er bleibt ein sehr fragliches Hilfsmittel auf der Bühne. Man kann den Dialekt andenten, um die Lokalfarbe zu wahren, aber man darf der deutschen Sprache dabei nicht allzu viel Gewalt antun. Es seien noch die Damen Elsbach, Schacher, Graichen, Stähler und von den Herren Treptow, Finzer, Feldner und Rudolph genannt, die zum Gelingen jeder für seinen Teil das Beste beitrugen. Das Publikum blieb bis zum Schluß äußerst animiert und dankte durch lebhaften Beifall. — W. Fr.

Ueber Fibelio in nächster Nummer.

Wilhelm-Theater.

Das Wilhelm-Theater eröffnet am Sonnabend, den 24. September die Saison. Zur Aufführung gelangen die **Logenbrüder**. Ein urkomischer Schwanz von Lauff und Kraay, den wir bereits in letzter Saison besprochen und der den Beifall des Publikums gefunden hatte. Zugleich ist die Aufführung der Logenbrüder ein guter Prüffstein der neugagierten Kräfte.

Johann Schicht's Münchener Elite-Theater bildet für die Besucher der Messe einen Hauptangeziehungspunkt und weist auch fortgesetzt ziemlich guten Besuch auf. Die Produktionen der Schicht's Automaten sowohl, wie das Auftreten der englischen Marionetten und der Verwandlungs-Figuren rufen höchste Bewunderung im Publikum hervor. Der Kinetograph bringt eine Reihe ansehnlicher Bilder, die recht deutliche Konturen zeigen. Die Wunderfontaine ist ein Wasserkunstwerk, einzig in seiner Art, mit herrlichsten Farbeneffekten und Lichtreflexen. Die Hauptnummer des Programms bildet die Aufführung der Gester-Pantomime „Doktor Faust“, in welcher Herr Schicht sich als Bauerer mit ganz neuen Kunststücken produziert; er arbeitet mit einer Sicherheit, die zu bewundern ist. — Das Programm ist ziemlich reichhaltig und wird fast immer anders zusammengestellt so daß auch ein mehrmaliger Besuch stets Neues bringen wird. Pa.

Rechte Nachrichten.

Fernsdorf (Sachsen-Altenburg). Bei der Wahl zur 2. Abteilung des hiesigen Gemeinderats siegten alle drei Kandidaten der Sozialdemokratie.

Eingegangen: Bericht der Versammlung der Metallarbeiter (Filiale Sudenburg). — Standesamt Calbe und Groß-Ottersleben. —

Färberei u. chemische Reinigung. 932

Kleid zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.
Kleid zu färben . . . von 1.50 Mk. an.
Anzug zu reinigen . . . von 1.50 Mk. an.

Schildergasse 2/3 und Lödisehofstrasse 17.
Leopold Bansleben.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Filiale Neustadt.
Versammlung
am Sonnabend, den 24. September, abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Bahle. 2. Verschiedenes und Vereinsangelegenheiten.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend notwendig. 2345
Die Verwaltung.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband
von Magdeburg und Umgegend.
Das VII. Stiftungsfest
findet am Sonnabend, den 24. September, im Luisenpark statt. Alle diejenigen Mitglieder, welche noch nicht im Besitze eines Programms sind, können solches bei den Filialvorständen erhalten. An Ort und Stelle werden Programme nicht verabfolgt. 2341

20 Sofas und Divans
werden einzeln mit einer Anzahlung von Mk. 5.00 und wöchentlich Abzahlung von 1.00 Mark an abgegeben.
S. Osswald
Ulrichstraße 14
2323 1. Etage
gegenüber der Ulrichskirche.

Maschinen- und Feizer-Verein.
Sonntag, den 25. September 1898: 2340
Besichtigung der städt. Wasserwerke.
Treffpunkt: Früh 9 Uhr im Restaurant „Budaer Hof“, Schönedorferstr. 52.

Domplatz, neben dem Affentheater.
Hartkopf's
Großes anatomisches Museum.
Nur für erwachsene Personen geöffnet. 2324
Eintritt 30 Pf.
Freitag, den 23. Septbr. nur für Damen. Erklärung durch Frau Hartkopf.

Carl Haack, Stephansbrücke 8
Mess-Stand: gegenüber der Regierungsstraße 2353
empfiehlt in größter Auswahl: Jagdmäntel, -Hosen und -Jacken, Genden in Wolle, Halbwole und Barock für Männer, Frauen und Kinder, Schabacken, Schwärzen, sebene Kopf- und Handtücher, Schürzen, Schwärmer und alle in dieses Fach schlagende Artikel. Um gütigen Anspruch bittet C. Haack.

In den bedeutend vergrößerten Geschäftsräumen neu aufgenommen:

Zu ganz besonders billigen Preisen bessere Qualitäten garantiert doppelt gereinigte staubfreie

Bettfedern, Daunen und fertige Betten.

Neu eingetroffen!

Weit unter regulären Preisen!

Große Posten engl. Cüllgardinen in weiß und creme, Spachtel-Rouleaux und Spitze.

Ferner zu beispiellos billigen Preisen:

Große Posten verschiedenartige Teppiche, Portieren, Tischdecken-, Möbel- und Kongressstoffe.

Täglich neue Eingänge hervorragender Neuheiten in

schwarzen u. farbigen Damen-Kleiderstoffen.

Isidor Gabbe

Größtes Spezial-Kaufhaus für Reste und Gelegenheitskäufe
Breiteweg 9, Verkaufsräume 1 Treppe hoch

gegenüber der Leiterstraße.

Montag, den 26. d. Mts., bis abends 6 1/2 Uhr geschlossen.

Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar

billigsten Preisen:

Mußbaum und birken
echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenso unter Garantie recht

dauerschhaft u. elegant gearbeitet.

Polsterwaren

bei 2343

Georg Mook

Breiteweg 89/90.

Bei Einfäsen bitten wir unsere

* E. Wohnung v. St. Kam. Küche nebst

* Wohnung zu vermieten Hundsbürger-

* Anst. Logis Apfelstr. 3, H. 1. 2 Tr.

* Anst. Logis. Neustadt. Ritter-

Eröffnung

meiner

neu umgebauten Lokalitäten.

Mit der Vergrößerung des neuen hellen Lokals habe ich das Lager hinsichtlich der Auswahl auf das vollkommenste ausgestattet. Sehr billige Preise.

David Bick & Co.

Neustadt, Breiteweg 113.

Cirkus

Corty-Althoff

Freitag 8 Uhr:

Enormer Erfolg!

Grosse brillante

Vorstellung.

Mit prachtvoller, vollständig neuer Ausstattung

Die lustigen Heidelberger

oder:

Ein Studenten-Ausflug mit Hindernissen.

* Gesehlich geschätzt. *

Große Original-Pantomime, dem modernen Studentenleben entnommen, mit Aufzügen, Tänzen und Gruppirungen, vom Hofballmeister Hrn. August Siems, arrangiert und in Scene geföhrt vom Direktor Pierre Althoff.

200 Mitwirkende 200

2 Musik-Kapellen 2

Magdeb. Männergesangsverein **Arion.**

Vorher großartiges neues Programm. Alles Nähere die Zettel und Stäulen.

Wilhelm-Theater.

Sonnabend, den 24. Septbr.

Eröffnungs-Vorstellung.

Die Logenbrüder.

Schwank in 3 Akten von Laufs und Kraas.

Walkalla-Theater.

Jeden Abend: 2170

Große Künstler-Spezialitäten-Vorstellung.

Stadt-Theater.

Freitag, den 23. September 1898:

Der Freischütz.

Romantische Oper in 4 Akten von E. W. v. Weber.

Eigena Werkstatt im Hause!

Den Eingang sämtl. Neuheiten

von in- und ausländischen Stoffen für die

Herbst- und Winter-Saison

erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen.

Die Anfertigung der feinsten

2333

Herren-Moden

geschieht unter der Leitung bewährter Kräfte.

Für eleganten Schnitt und guten Sitz übernehme jede Garantie.

Beste Stoffe bei äusserst soliden Preisen.

Sudenburg **Carl Schröder** Sudenburg
Breiteweg 106a. Breiteweg 106a.

Fernsprecher 1579.

Fernsprecher 1579.

Milch-Geschäft

ist mit Pferd u. Wagen z. 1. od. 15. Oktbr. zu verkaufen. Zu erfragen Sudenburg, Schöningerstr. 29, H. vtr. Etschl. Neuland.

Künstl. Zähne, Gebisse etc., Zahnziehen, Plombieren etc. schmerzlos. Magdeburg, Breiteweg 209/210, n. Hauptk. Anerk. billigste Preise. — P. Scholze.

Gesucht werden:

Kuentsgehllicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Stellmacher, Tischler, Dreher, Messer, Schmied, Maler, Steinmetz auf Bau- und Grabsteine, Cigarrenmacher und Drechsler.

Tüchtige Möbeltischler

finden dauernde gut bezahlte Beschäftigung.

Fabrik Stolzenberg

Dos, Baden. 2281

Rehlung gegen Kostgeld zum 1. Oktbr. gesucht. Angebote unter G. S. 4 an die Expedition dieses Blattes erbeten. 594

Es suchen Stellung:

Kuentsgehllicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine Klosterstraße 15/16): Schlosser, Dreher, Habelisten, Feiler, Schneider, Buchbinder, Sattler und Tapezierer, Farmer, Klempner und Arbeiter für jede Arbeit.

Wilhelms-Bad

Sonnabends

7 1/2 Uhr abends

schwimmt man für

10 Pfennige.

Friedrichs-Bad

Sonnabends

7 1/2 Uhr abends

schwimmt man für

10 Pfennige.

Bier hiefiges, 36 Fl. 3 Mark.
Bier Galmbacher Pils, 24 Fl. 3 Mark.
Siphon-Bier

Liter 30 Pfg. 2326
bei 5 Liter 10 Prozent Rabatt.

P. Knaack

Neustadt, Annastraße Nr. 40.

K. Reinecke

Magdeburg-Sudenburg
Kottersdorferstraße 8

empfehlte seine 2230
Schuhwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gut erhaltenes Fahrrad (Dürkop) für 85 Mk. zu verkaufen. Neustädterstr. 12, 2 Tr.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Gr. Marktstr. 2 und Schmidstr. 61
Freitag: Schmorhohl mit Salzkartoffeln und Mürschen.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspec.

Küchenzettel des Schwestern- und Damenheims, Breiteweg 82, 1 Tr.

Freitag: Erbsensuppe, Schellfisch, Salzkartoffeln, Butter und weisse Suppe.
Sonnabend: Weiße Bohnensuppe, Hühnerschmalz, Salzkartoffeln und Kofinensauce.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 223.

Magdeburg, Freitag, den 23. September 1898.

9. Jahrgang.

Chronik auf das Jahr 1848.

21. September.

Wenige Tage nach dem Frankfurter Aufstande brach von der Schweiz aus ein von Struve und Blind geführter Haufen in Baden ein, um hier sofort die Republik zu proklamieren. Der anfangs geringe Haufen gewann bald Verstärkung, blieb aber doch viel zu unbedeutend, um irgend welche Erfolge erzielen zu können. Der Aufstand wurde in wenigen Tagen durch das Militär unterdrückt, Struve und Blind verhaftet. Die wesentlichste Folge des Putsches war, daß die Reichsgewalt und die Einzelregierungen gegen jede scheinbar revolutionäre Bewegung aufs strengste eingeschritten und auch die demokratischen Bestrebungen nach Möglichkeit zu unterdrücken suchten. — Was Struve alles durch einfache Dekrete glauben machen zu können, geht aus folgendem hervor: Er proklamierte die Republik und ernannte eine provisorische Regierung. Im Namen dieser erging an sämtliche Bürgermeister eine Dienstanweisung, wonach diese Beamten u. a. für die Anwerbung wehrfähiger Mannschaften, deren Bekleidung, Bewaffnung und Ernährung, ferner für die Verhaftung sich etwa entfernender fürstlicher Personen und Beschlagnahme von deren Vermögen verantwortlich waren. Ein weiteres Dekret hebt alle auf Grund und Boden haftenden Lasten, Zehnten, Frohnden ohne Entschädigung auf, erklärt alle Ablösungsschulden für getilgt, alle bisher an den Staat, die Kirche oder adlige Grundherren bezahlten Abgaben als aufgehoben und sämtliches Grundeigentum des Staates und der Kirche als an die Gemeinden übergegangen. —

22. September.

In Preußen schien die Reaktion gesiegt zu haben. An der Spitze des neuen Ministeriums stand der General von Pfuel, der am 18. März in Berlin kommandiert hatte, und auch die übrigen Mitglieder des Ministeriums, Eichmann, Bonin, Dönhof, gehörten der aristokratischen Bureaucratie des vormärzlichen Systems an. Alle Welt war daher überrascht, als das Ministerium der Nationalversammlung in der versöhnlichsten Weise entgegenkam. Er sprach in seinem Programm den festen Entschluß aus, auf dem konstitutionellen Wege zu verharren, die erworbenen Freiheiten zu wahren, reaktionäre Bestrebungen zurückzuweisen, im Civil- wie im Militärdienst für Befolgung der konstitutionellen Grundsätze zu sorgen und die Rechte und Freiheiten des Volkes so heilig zu halten, wie die Rechte der Krone. —

Aus der Parteibewegung.

Zur Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen.

Die Parteikonferenz des Wahlkreises Vennep-Remscheid-Mettmann sagte mit allen gegen eine Stimme den Beschluß, sich an der Landtagswahl nicht zu beteiligen, da, wie in der Diskussion betont wurde, die Freisinnigen, die man eventuell unterstützen könne, als „kleineres Uebel“ nicht anzusehen seien, sich im Gegenteil an Arbeiterfeindschaft und Rückgratlosigkeit von den den Wahlkreis beherrschenden Nationalliberalen in nichts unterscheiden und bisher übrigens auch noch keine Anstalten getroffen hätten, den Wahlkreis zurückzuerobern. Der Delegierte zum Stuttgarter Parteitag, Genosse Meiß, wurde beauftragt, für die Aufhebung des Hamburger Beschlusses einzutreten. —

Die Parteikonferenz für den Wahlkreis Höchst-Uffingen-Homburg beschloß: „Selbständige Beteiligung an den Landtagswahlen für alle Orte des Wahlkreises, wo eine Beteiligung möglich ist. Wo die Voraussetzungen nicht gegeben sind, in eine selbständige Beteiligung einzutreten, ist den Parteigenossen zu empfehlen, für die Wahlmänner der freisinnigen Partei einzutreten. Es ist eine Kommission von fünf Mann aus den einzelnen Landtags-Wahlbezirken zu wählen, welche mit den benachbarten Wahlkreisen in Verbindung treten soll.“ —

Die Parteikonferenz für den Kreis Reichenbach-Neurode i. Schl. erklärte sich grundsätzlich für die Beteiligung an den Landtagswahlen, lehnte jedoch für diesmal die Beteiligung ab, weil der Erfolg nicht dem aufzuwendenden Mitteln entsprechen würde. Doch soll im Kreise ein das Landtags-Wahlrecht kritisierendes Flugblatt verbreitet werden.

Bericht des Partei-Vorstandes

an den
Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
1898 zu Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Die Agitation zur Reichstagswahl.

Die erste offizielle Kundgebung unserer Partei zu den bevorstehenden Wahlen war ein Aufruf der früheren Reichstagsfraktion an die: „Parteigenossen und Wähler!“ In dem Aufrufe, der die Unterschriften sämtlicher 48 Abgeordneten trug, heißt es, daß bei der diesmaligen Reichstagswahl mehr auf dem Spiele stehe, als bei irgend einer früheren Wahl; es wird dann auf die Gefahren hingewiesen, die dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht drohen, „das bei den Liberalen nur laue Freunde, bei den Konservativen (einschließlich des Bundes der Land-

wirte) nur offene und geheime Feinde hat“. Weiter wies der Aufruf auf die Gefahren hin, die dem Koalitionsrecht und der Freizügigkeit der Arbeiter drohen, erinnert an die Pläne zur Vermehrung des Landheeres und an die Milliarde, welche die Flottenjähwärmerei und die unfruchtbare Kolonialpolitik die Steuerzahler, d. h. bei unserem indirekten Steuersystem, die Konsumenten der Massenartikel kosten werde. Der Aufruf sprach sich für eine „stetige Handelspolitik aus, die auf den Abschluß von Tarif- oder Meißbegünstigungs-Verträgen mit allen in den modernen Verkehr einbezogenen Völkern beruht und in hohem Grade geeignet sei, den friedlichen Wettkampf der Völker auf allen Gebieten der Kultur zu fördern“.

Schärfster Kampf wird angekündigt gegen die Gegner einer solchen Handels- und Zollpolitik, gegen die Agrarier und die mit denselben Hand in Hand gehende schutzöllnerische Großindustrie.

„Unser Kampf“ (so schließt der Aufruf) „richtet sich gegen Nechelosigkeit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Ausbeutung in jeglicher Gestalt. Unsere Losung ist: Tod der Not und dem Mißgung! . . . Wir kämpfen für eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung, in der Männer und Frauen als Freie und Gleiche leben und thätig sind, in der es keine Herrschaft des Menschen über den Menschen giebt und das Wohlsein als oberster Grundsatz aller menschlichen Ordnung anerkannt ist. Freiheit, gleiches Recht für alle! Keine Rechte ohne Pflichten! Keine Pflichten ohne Rechte!“

Es folgt ein Appell an die deutschen Frauen, die als Wählerinnen noch nicht mitkämpfen, aber agitatorisch wirksam sein können: „Auch über das Recht der Frau zur Teilnahme an öffentlichen Leben, das die Sozialdemokratie allein von allen Parteien fordert, wird in diesem Kampfe mit entschieden. . . Parteigenossen! Wähler! Thut Euer Pflicht gegen Euch selbst, gegen das Vaterland, gegen die Menschheit! Der Wahlfeldzug beginnt! Drauf und dran! Vorwärts! Vorwärts zu Kampf und Sieg! Nieder mit den Feinden des arbeitenden Volkes! Nieder mit der Reaktion! Hoch die Sozialdemokratie!“

Dieser Aufruf, mit dem der taktische und prinzipielle Aufmarsch der sozialdemokratischen Partei zum Abschluß gebracht war, erschien in unserem Centralorgan am 10. April, knapp vier Wochen später hielt der Reichstag seine letzte Sitzung und erfolgte sein Schluß am 6. Mai.

War die Wahlbewegung vorher schon in vollem Gange, so steigerte sich dieselbe jetzt mit jedem Tage mehr. Unsere Presse führte den Vorkampf mit Geschick und Umsicht, an unsere Redner wurden, trotzdem von seiten der Behörden und der gegnerischen Partei die unglaublichsten Anstrengungen gemacht wurden, um die Versammlungslokale abzulieken, Anforderungen gestellt, die schon aus rein physischen Gründen nicht immer zu erfüllen waren. Millionen von Flugblättern wurden verteilt, in denen teils unsere Parteigrundsätze entwickelt, teils die Angriffe der Gegner zurückgewiesen und ihre reaktionären, volksfeindlichen Ziele enthüllt wurden. Vom Parteivorstand gelangten gleich zu Beginn des Wahlkampfes drei Entwürfe zu Wahlflugblättern als Manuskript gedruckt zur Versendung an die Centralwahlkomitees. Außerdem wurde eine 16 Seiten starke, ausschließlich für die ländliche Bevölkerung bestimmte Flugchrift in Massenaufgabe hergestellt und den Wahlkomitees gratis zur Verfügung gestellt. Mit dem Vorstande der polnischen sozialdemokratischen Partei wurde ein Abkommen getroffen, wonach derselbe die von ihm herausgegebenen Flugchriften in polnischer Sprache für die deutschen Kreise zur Verfügung stellte, in denen polnische Arbeiter von deutschen Unternehmern ausgebeutet werden. Dem Centralwahlkomitee in Königsblüte, für den Regierungsbezirk Oppeln, wurde gleich zu Beginn des Wahlkampfes ein mehrseitiges Flugblatt in deutscher und polnischer Sprache in einer Auflage von 120 000 Exemplaren zur Verfügung gestellt. Von dem „Handbuch für Sozialdemokratische Wähler“ sind ca. 3000 Exemplare an unsere Agitatoren und Vertrauenspersonen gratis abgegeben worden. Ueber die pekuniären Unterstützungen der einzelnen Kreise im Wahlkampfe wird an anderer Stelle eingehend berichtet, hier sei nur bemerkt, daß der Wahlkampf dieses Mal Summen gekostet hat, wie noch nie ein Wahlkampf vorher. Der Parteivorstand war in der glücklichen Lage, auch weitgehenden Anforderungen nachkommen zu können und sind die Forderungen der meisten Centralwahlkomitees im vollen Umfange acceptiert worden. Wie gestellten Anforderungen zu erfüllen war freilich nicht möglich, wobei besonders bemerkt sein mag, daß teilweise aus Kreisen sehr hoch gespannte Anforderungen gestellt worden sind, von denen im Laufe der Jahre gar keine oder doch nur sehr minimale Beiträge an die Centralkasse geleistet worden sind. Gewiß soll die Centralkasse ein Ausgleichs-Institut sein zwischen den Parteiornten, wo Ueberfluß und denen wo Mangel an pekuniären Mitteln herrscht, aber daß die Zahl der Orte (und zwar auch solcher mit recht lebhafter Partei- und Gewerkschaftsbewegung), von denen der Parteikassierer nur hört, wenn sie die Centralkasse in Anspruch nehmen wollen, eine sehr große ist, bleibt immerhin ein bellagenswerter Zustand in der Parteiorganisation. Ein Agitationsmittel, das dieses Mal in viel ausgedehnterem Maße wie bei früheren Wahlen, zur Anwendung kam, war die Herausgabe spezieller Wahlzeitungen. Dieselben sind in den meisten Fällen wöchentlich oder vierzehntäglich in einer Nummer während der Wahlzeit erschienen. Diese Blätter fanden hauptsächlich in Kreisen Verbreitung, wo unsere periodische Parteipresse gar nicht oder nur sehr schwach vertreten ist. Der Hauptinhalt dieser Wahlzeitungen, die zum Teilweise sehr drastischen Titeln erschienen, war neben der Aufklärung der Wähler

speziell der Widerlegung und Abwehr gegnerischer Angriffe gewidmet. Von den Wählermassen wurde dieses Kampfmittel sehr günstig aufgenommen.

Die Reichstagswahl.

Der Wahltag brachte nur für ungefähr die Hälfte der Wahlkreise die endgiltige Entscheidung, für die andere Hälfte waren Stichwahlen nötig. Unsere Partei hatte im ersten Wahlgang 32 Wahlkreise erobert, darunter 29, welche bereits in der vorigen Legislaturperiode von Sozialdemokraten vertreten waren, während Hanau, Lübeck und Stuttgart neu gewonnen wurden. Leider wurden diese Gewinne durch eben so viele Verluste ausgeglichen. Die bisher von Sozialdemokraten vertretenen Wahlkreise Straßburg i. E., Reichenbach-Neurode i. Schl. und Mittweida-Frankenbergr i. Sachsen gingen an die vereinigten Gegner verloren. Sechzehn Wahlkreise, die bisher von Sozialdemokraten vertreten waren, mußten in der Stichwahl verteidigt werden, dazu kam, daß unsere Partei noch in weiteren 97 Kreisen in die Stichwahl kam, so daß der zweite Wahlgang an Umfang und Intensivität sich wenig vom ersten unterschied. Entsprechend den Beschlüssen des Hamburger Parteitages gab der Parteivorstand die Parole für die Genossen jener Kreise aus, wo zwei gegnerische Parteien zur Stichwahl standen. Dieser Parole wurde von den Genossen überall Folge geleistet, wo nicht ganz besondere lokale Vorgänge ein Abweichen notwendig machte. So z. B. in Bochum, Duisburg und einigen anderen Kreisen des Westens, wo unsere Genossen, empört über das Verhalten des Centrums in Dortmund, wo diese Partei offen ein Bündnis mit den nationalliberalen Kulturkämpfern gegen uns abschloß, im letzten Moment sich entschlossen, dem Centrum einen Deutzettel zu verabreichen. Eine Reihe rheinisch-westfälischer Wahlkreise, so besonders Bochum, Duisburg und Hamm fielen nun den Liberalen zu, während andernfalls das Centrum sicher auf sie rechnen konnte. In der Centrumpresse kam es um dieser Vorgänge willen nach den Wahlen zu recht lebhaften Auseinandersetzungen, wobei der Dortmund-Unterhändler der Centrumpartei, Lamprecht Reusing, gerade keine Seide spann. Auch diesesmal wieder gelang es einer ganzen Anzahl freisinniger Kandidaten, auf sozialdemokratischen Kräften bei den Stichwahlen in den Reichstag zu kommen, eine Hilfe, für die von freisinniger Seite nur in ganz vereinzelt Kreisen Gegenleistung gewährt wurde. Wo dies aber, wenigstens teilweise, geschehen zu sein scheint, wie in den drei von uns neu eroberten Lausitzer Kreisen, war es mehr die Angst vor den Wollzöllen als die Abneigung gegen die politische Reaktion, was einen Teil der freisinnigen Wählerchaft bestimmte, bei der Stichwahl einen sozialdemokratischen Stimmzettel abzugeben. Daß dort, wo die freisinnige Partei mit der sozialdemokratischen in Stichwahl stand, erstere sich aller der schossten Kampfmittel bediente, deren Anwendung, wenn sie selbst darunter zu leiden hat, sie sonst an den Parteiparteien so scharf tadelt, entspricht zu sehr den alten Gewohnheiten des Freisinn, als daß es diesesmal besonders hätte auffallen können. Den Freisinnigen gelang es, in Berlin den zweiten und fünften Wahlkreis uns mit ganz geringfügigen Majoritäten (15 und 59 Stimmen) mit Hilfe der Stöckergarde und der Antisemiten wieder zu entreißen. Ob in bezug der Freisinn dieses Sieges froh werden wird, darüber wird in der Wahlprüfungskommission und im Plenum des Reichstages noch ein letztes Wort gesprochen werden.

Neben der Geschlossenheit der gegnerischen Parteien, die nur in ganz vereinzelt Kreisen nicht zu stande kam und auch dann mehr in der Stimmhaltung wie in direkter Stimmabgabe für unsere Kandidaten sich zeigte, war es besonders die Beeinflussung durch die Unternehmer, welche bei den Stichwahlen eine Rolle spielten, um den Sieg unserer Partei zu verhindern. Besonders arg trat dieser Druck dieses Mal auch in den Staatsverklätten und königlichen Bergwerken hervor. Nur so konnte es gelingen, uns Wahlkreise wie z. B. Kiel wieder zu entreißen.

Die Mehrzahl der Stichwahlen fanden am 24. Juni statt, nur in Bayern, Weimar und Mecklenburg waren sie auf ein paar Tage später angelegt. Wie bei allen früheren allgemeinen Wahlen, so brachten auch dieses Mal die Stichwahlen, im Verhältnis zur großen Zahl von Kreisen, an denen wir beteiligt waren, nur wenige Siege. Von den 16 Wahlkreisen unseres früheren Bestandes, welche wir in der Stichwahl zu verteidigen hatten, gelang es nur sechs (Berlin III, Breslau-Ost, Braunschweig, Halle, Teltow-Beskow und Waldenburg i. Schl.) zu behaupten. Zehn von diesen Kreisen: Berlin II und V, Brandenburg, Dortmund, Höchst-Uffingen, Kiel, München I, Plauen, Solingen und Stettin, gingen uns, meist mit geringfügigen Minoritäten, verloren. Diese Verluste aber, so bedauerlich sie für die Partei auch sind, sie werden reichlich aufgewogen durch die achtzehn neuen Wahlkreise, die unsere Partei bei den Stichwahlen eroberte. Unter den in der Stichwahl neu eroberten Kreisen befinden sich drei, Dresden-Alttadt, Hanau und Mannheim, die bereits in früheren Legislaturperioden von Sozialdemokraten im Reichstag vertreten waren. Das Schlussergebnis des Wahlkampfes für unsere Partei ist also 56 Mandate, von denen wir 35 bereits in der vorigen Legislaturperiode besaßen und 21 neu- oder zurückerobert haben, von den letzteren Kreisen waren nämlich fünf bereits in früheren Jahren sozialdemokratisch vertreten.

Ein Bild, wie unsere Partei sich in den 56 Wahlkreisen, die jetzt sozialdemokratisch im Reichstag vertreten sind, entwickelt hat, giebt die folgende Tabelle über die sozialdemokratische Stimmabgabe in diesen Kreisen seit Einführung des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts im Jahre 1867:

Mandatsprüfungskommission gegeben. Danach sind 26 Delegierte anwesend und zwar 15 aus Deutschland, welche 3210 organisierte Glasarbeiter, 7 aus England, die 4200 Mitglieder, 2 aus Oesterreich, die 3150 Glasarbeiter vertreten, 1 aus Belgien, der 2500 Fensterglasarbeiter vertritt und 1 aus Dänemark. Greenwood erstattet hierauf den Bericht des internationalen Sekretariats. Er sowohl, als auch die Redner, welche bei Besprechung seines Berichtes zum Worte gelangten, behaupten, daß keine Delegierten aus Frankreich erschienen sind. Sie betonen, daß die Franzosen weder durch Chauvinismus noch durch Gleichgültigkeit vom Besuche des Kongresses abgehalten werden. Der Briefwechsel habe sich der Sprachschwierigkeiten halber verzögert, und es sei möglich, daß noch französische Delegierte eintreffen; die Amerikaner dagegen verhielten sich den internationalen Bestrebungen gegenüber ablehnend. Eine Resolution, welche behauptet, daß so viele Nationen dem Kongress fern geblieben sind und den Sekretär beauftragt, die Ursache hierfür festzustellen, wird angenommen. Es folgt alsdann der Bericht der einzelnen Länder. Den Generalbericht über die Lage der deutschen Glasarbeiter giebt Horn, der während seines vielmonatlichen Gefängnisaufenthaltes die Verhältnisse nach amtlichem statistischem Material studiert hat. Er sagt u. a.: Die ausländischen Glasarbeiter klagen alle über die deutsche Konkurrenz. Der deutsche Arbeiter arbeitet zu viel und zu billig. In der That ist die Zahl der Arbeiter und die Arbeitsleistung stetig gewachsen. Nach den Listen der Unfallberufsgenossenschaften existierten im Jahre 1885 704 Betriebe mit 38 138 Arbeitern, 1886 gab es nur 688 Betriebe, diese beschäftigten aber schon 41 085 Arbeiter. 1890 gab es 723 Betriebe mit 54 130 Arbeitern und 1891 716 Betriebe mit 56 167 Arbeitern und 1892 741 Betriebe mit 82 000 Arbeitern. Bei einem Abgang der Betriebe um 23 ist die Zahl der Arbeiter um das Doppelte gestiegen. In diese Zahl der Betriebe sind alle Veredelungsanstalten, wie Glasmalerien und -Schleifereien mit eingeschlossen. Unter den 82 000 Arbeitern befinden sich 47 000 gelehrte Glasmacher, 35 000 Arbeiter sind Nebenerwerber. Nur 52 000 sind Vollarbeiter, das heißt solche Arbeiter, die während des Jahres dreihundert Tage gearbeitet haben. Die Arbeitszeit ist nicht verkürzt worden, die Sonntagsruhe nur eine sehr problematische zu nennen. Auf Kosten der Arbeiter hat das deutsche Unternehmertum die Ueberlegenheit auf dem Weltmarkt erreicht, hat sich der Export in so ungeheurer Weise gesteigert. Während 1880 die Einfuhr 6772 Tonnen bei einem Wert von 6704 000 Mark und die Ausfuhr 59 021 Tonnen bei einem Wert von 29 1/2 Millionen betrug, ist 1895 die Einfuhr auf 2785 Tonnen bei einem Werte von 3 1/2 Mill. gesunken, die Ausfuhr aber auf 113 422 Tonnen bei einem Wert von 30 1/2 Millionen gestiegen. Man sieht, daß trotz der Steigerung der Ausfuhr der Wert der ausgeführten Ware ganz erheblich gesunken ist. Mit der Steigerung der Produktion ging dieser Wertverminderung entsprechend eine stetige Lohnherabsetzung Hand in Hand. Von 1874 bis 1897 sind die Löhne nur 10 bis 32 Prozent gesunken. Die Arbeitszeit variiert zwischen 60 und 87 Stunden in der Woche. Der Lohn für Meister in den Fabriken beläuft sich auf 18 bis 27, in seltenen Fällen bis 30 Mark, für Schmelzer von 12 bis 24 Mark. Das ist kein angemessener Lohn für die Leistung eines deutschen Arbeiters. Verlangt der Arbeiter aber eine Lohnaufbesserung, so begegnet er dem größten Widerstand des Unternehmers. Dabei habe der Glasarbeiter mit sehr mißlichen sanitären Verhältnissen zu kämpfen, beträgt doch das Durchschnittsalter eines Glasarbeiters nur 35 Jahre. Die Lokalbehörden und die Reichsregierung müssen mit diesen schlechten sanitären Verhältnissen vertraut gemacht und um Abhilfe angegangen werden. Die ausländischen Fabrikanten müssen sich mit den schlechten deutschen Verhältnissen beschäftigen, denn es ist klar, daß sie auf die noch guten englischen und amerikanischen Verhältnissen zurückwirken müssen. Neben einer starken nationalen Organisation ist deshalb eine gute internationale Organisation vonnöten. Internationale Solidarität muß vor allem bei Lohnkämpfen geübt werden. Die Grundsätze dieser internationalen Solidarität müssen in einem Kartellvertrag festgelegt werden. Das Hauptgewicht muß auf die allgemeine Einführung des Achtstundentages gelegt werden. (Lebhafter Beifall.)

Es sind verschiedene Anträge eingegangen, welche einer Kommission überwiegen werden befristet formulierung derselben. Es erstattet alsdann noch der Delegierte für Dänemark Bericht. Derselbe vertritt 290 organisierte Arbeiter von 500, die überhaupt vorhanden sind. Die Löhne sind erhöht, die Sonntagsarbeit beseitigt. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden. Die Verhandlungen werden nun vertagt.

Gemeinde-Zeitung.

Was man in Preußen für die Volksschule thut, stellt die Frankfurter Zeitung an der Hand der neuesten Statistik in einer Betrachtung über die Bedeutung der preussischen Landtagswahlen fest. Von den Schulzuständen, wie sie in weiten Bezirken des preussischen Staates noch immer bestehen, macht man sich in Preußen, in denen jedermann eine ordnungsmäßige Schulbildung erhält, kaum eine Vorstellung. Selbst die neueste amtliche Statistik über das Jahr 1896 mußte zugestehen, daß etwa 1 1/2 Millionen Kinder in überfüllten Klassen saßen, obgleich die amtliche Statistik eine Klasse nur dann als überfüllt gelten ließ, wenn sich in ihr schon mehr als 70 oder 80 Schüler befanden. 43 000 Kinder saßen in Klassen, deren Frequenz sich zwischen 100 und 150 bewegte. Ja, 1615 Kinder waren in Klassen zusammengepfercht, in denen sogar mehr als 150 zusammenjassen (wieviel mehr, darüber schweigt des Statistikers Höflichkeit). Und trotz der Weitherzigkeit in der Zulassung von Ueberfüllungen mußten in dem genannten Jahre 2409 Kinder von der Schule gänzlich abgewiesen werden, weil selbst bei der Zulassung der größten Ueberfüllung der physische Raum in dem Klassenzimmer zur Aufnahme neuer Schüler nicht mehr vorhanden war.

Diesen traurigen Zuständen entsprechen selbstverständlich ebenso traurige Ergebnisse. Das macht aber nichts, die Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses, welches alleine über Schulfragen zu entscheiden hat, besteht aus Junkern und Centrumsleuten und diesen ist bekanntlich die Volksschulebildung ein Greuel. Deshalb soll man da Geld für neue Schulhäuser bewilligen? Die Schnapsabgänger haben bessere Verwendung für die Steuergroschen des Volkes.

Handel und Industrie.

Umwälzung in der Porzellanindustrie? Die Zeitschrift für Keramik vom 15. d. M. bringt folgende wichtige Mitteilung: „Tropfbar flüssige Porzellanmasse. Eine Umwälzung in der Porzellanindustrie steht bevor, wenn sich ein Verfahren, das jetzt noch im Versuchsstadium steht, als für die Praxis verwendbar herausstellen sollte. Es handelt sich um Versuche, die zur Herstellung von Porzellan dienende Masse tropfbar flüssig zu machen und den Guß zu ermöglichen. Es ist nämlich englischen Porzellanfabrikanten gelungen, im elektrischen Schmelzofen den Thon in flüssigen Zustand zu überführen und durch Zusätze von Chemikalien zum Guß geeignet zu machen, doch liegen genauere Angaben über das Verfahren noch nicht vor.“ Sollten die Versuche, bemerkt hierzu die Solidarität, Organ der österreichischen Porzellanarbeiter, die, wie aus der vorstehenden Notiz hervor-

geht, in England bereits gemacht wurden, ein günstiges Resultat ergeben, so ist tatsächlich eine gewaltige Umwälzung in der Porzellanindustrie zu erwarten. Das Gießverfahren ist ja heute schon für gewisse Erzeugnisse in den meisten Fabriken eingeführt, hunderte von Gießertinnen werden in der Porzellanindustrie Öhymens und Deutschlands beschäftigt. Die gelehrten Arbeiter klagen über die Folgen dieses Verfahrens, über Verdrängung durch weibliche Arbeitskräfte und Gefährdung ihrer Existenz. Dabei beschränkt sich aber gegenwärtig das Gießverfahren nur auf gewisse Artikel, auf ganz bestimmte Erzeugnisse und wird für größere Gebrauchsgegenstände fast noch nicht angewendet. Wenn das Gießverfahren durch Herstellung einer geeigneten flüssigen Porzellanmasse noch eine weitere Ausdehnung erfährt, und das ist fast mit Sicherheit zu erwarten, dann ist die Verdrängung der gelehrten Arbeitskräfte in noch viel stärkerem Maße bevorstehend. Um so bitterer werden gerade die qualifizierten Porzellanarbeiter den technischen Fortschritt empfinden, je weniger sie dessen Folgen vor der Zeit durch die Organisation zu begegnen suchen. Technische Fortschritte gefährden immer die Existenz hundertler und tausender von Arbeitern dort am stärksten, wo diese verständnislos den Fragen des wirtschaftlichen Lebens gegenüberstehen und gleichgültig in den Tag hineinkleben, und dort am wenigsten, wo sie ihren Angelegenheiten die größte Aufmerksamkeit zuwenden.

Bücherchau.

Die Feste 83 bis 87 des **Volks-Lexikon**, herausgegeben von Emanuel Wurm, Verlag von W. v. Bornemann, sind erschienen und enthalten folgende Artikel: Schutzwesen, Schwarzburg-Rudolstadt-Sondershausen, Fürstenthum, Schweden, Königreich, Städte und Häfen, Schwefel, Schwitz, Bundesstaat, dessen bedeutende Städte, Geschichte, Schwimmschwamm und deren Arten, Serbien, Königreich, Slawen, hinterindisches Reich, Silber, dessen Bestandteile und Verarbeitung, Seltener, ein nichtmetallisches Element der Kohlenstoffgruppe, Singvögel, deren Gattungen, Sklaverei, Sozialismus (allgemeine Begriffsbestimmung), Geschichte des Kommunismus (Urkommunismus, Kommunismus im Altertum, Urchristentum, in der Reformationszeit, im englischen Revolutionszeitalter, in Frankreich und Italien bis 1789, in der französischen Revolution; Charles Fourier und seine Schule, St. Simon und seine Schule, Robert Owen und seine Schule, Bronchoron, Louis Blanc und die Sozialisten Werkstätten, der itarische Kommunismus, der deutsche Sozialismus von Karl Marx; Engels und Marx, Kommunismus Manifest usw.), Geschichte der Sozialdemokratie (in England, Frankreich usw.) in Deutschland (ausführliche Darstellung aller bemerkenswerten Ereignisse, Kongresse, Personen, Biographien von Anfang der Bewegung bis zur Gegenwart). Die Internationale Arbeiter-Assoziation (ihre Geschichte usw.), Spanien. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. Band 1, 2 und 3 liegen komplett gebunden in geschmackvollen Einbänden vor. Das Volks-Lexikon kann durch alle Buchhandlungen, Kolportage usw. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7533, im bayerischen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 825 eingetragen.

Bereine, Versammlungen, Vergnüngen.

Eine öffentliche **Schneider-Versammlung** am 19. September beschäftigte sich mit der Firma Schlessinger und der Auflösung der Vertriebswerkstatt. Zur Einleitung nahm Kollege Hed das Wort. Er gab einen Ueberblick über die Entstehung der Werkstatt. Als die Konfektionsarbeiterbewegung im Jahre 1895 eine gewaltige Strömung für Vertriebswerkstätten verurteilte, habe Herr Schlessinger eine Werkstatt eingerichtet. Im vorigen Jahre sei die Lohnbewegung zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen. Hierauf erfolgte die Auflösung der Werkstatt der obersten Etage und nun will Herr Schlessinger auch den Rest der Werkstatt verschwinden lassen. Redner behauptete die Interesslosigkeit der dort arbeitenden organisierten Kollegen, die sich ohne Mühen Herrn Schlessinger gestiftet hätten; die Auflösung der Werkstatt wäre einem Lohnabzug gleich und müsse dagegen energisch protestiert werden. Weiter machte Kollege Hed noch bekannt, daß er bei Herrn Schlessinger vorfälliger geworden sei. Er habe nicht persönlich mit ihm unterhandeln können, der Geschäftsvertreter hätte ihm erklärt, daß die 1. Etage zur Dekoration verwendet werden sollte. In der hierauf folgenden Diskussion sprachen sich verschiedene Kollegen im Sinne des Vorredners aus, während die drei anwesenden Kollegen der Firma Schlessinger sich mit den Maßnahmen ihres Chefs einverstanden erklärten, was auf das Entschiedenste verurteilt wurde. Zum Schluß nahm die Versammlung folgende Resolution an: Die heute im Bürgerhaus tagende öffentliche Schneider-Versammlung mißbilligt das Verhalten der Arbeiter der Vertriebswerkstatt auf das Entschiedenste, gleichzeitig protestiert die Versammlung gegen das Vorgehen des Herrn Schlessinger und erwartet, daß die Angelegenheit weiter verfolgt wird.

Wasserstände.

		+ bedeutet über — unter Null.			
		Anstret und Saale.		Fall	
Straußfurt	20. Sept.	+ 1.05	21. Sept.	+ 1.00	0.05
Trotha	"	+ 1.32	"	+ 1.30	0.02
Wilsleben	"	+ 1.10	"	+ 1.08	0.02
Bernburg	"	+ 0.78	"	+ 0.77	0.01
Salze, Oberpegel	"	+ 1.40	"	+ 1.40	—
do. Unterpeg.	"	+ 0.04	"	+ 0.02	—
Mulde.					
Deßau	20. Sept.	- 0.17	21. Sept.	- 0.18	0.01
Muldebreite	"	"	"	"	"
Fier, Eger, Mosban.					
Jungbunzlau	19. Sept.	- 0.10	20. Sept.	- 0.23	0.13
Lauter	"	- 0.52	"	- 0.50	0.02
Budweis	"	- 0.10	"	- 0.11	0.01
Prag	"	- 0.50	"	- 0.58	0.08
Elbe.					
Panditz	19. Sept.	- 0.32	20. Sept.	- 0.36	0.04
Brandeis	"	- 0.40	"	- 0.44	0.04
Reinick	"	- 0.79	"	- 0.76	0.03
Reimeritz	"	- 0.65	"	- 0.64	0.01
Kußig	20. "	- 0.58	21. "	- 0.55	0.01
Bresben	"	- 1.75	"	- 1.74	0.01
Torgau	"	- 0.03	"	- 0.03	—
Wittenberg	"	+ 0.60	"	+ 0.61	0.01
Rosslau	"	+ 0.08	"	+ 0.08	—
Barby	"	+ 0.40	"	+ 0.38	0.02
Schneebed.	"	+ 0.20	"	+ 0.18	0.02
Wagdeburg	21. "	+ 0.74	22. "	+ 0.71	0.03
Zangermhde.	20. "	+ 0.96	21. "	+ 0.96	—
Wittenberge	"	+ 0.70	"	+ 0.69	0.01
Dömitz, Pegel	"	+ 0.11	"	+ 0.12	0.01
Lauenburg	"	+ 0.19	"	+ 0.19	—
Saale.					
Brandenburg	19. Sept.	+ 2.00	20. Sept.	+ 2.00	—
do. Oberpegel	"	+ 0.89	"	+ 0.87	0.02
do. Unterpegel	"	"	"	"	"
Warthe.					
Posen	19. Sept.	+ 0.13	20. Sept.	+ 0.20	0.02
Küstrin	17. "	- 0.28	18. "	- 0.32	0.04

Unterhaltungsteil.

Mente.

(Nachdruck verboten.)

Roman von E. Bely.

Der erste Schnee war gefallen und hatte den Versuch gemacht, in den Straßen Berlins liegen zu bleiben. Dem widersetzten sich aber schnell unzählige Fäden, Schaufeln und Besen, das Kratzen und Scharren vermehrte noch das gewöhnliche Straßengeräusch um ein Bedeutendes.

In der Arbeitsstube hinter dem Laden des Fräuleins Celine Schütz war es besonders still heute. Die Besitzerin des Geschäftes hatte einen Gang nach dem Gericht machen müssen, und Anna und Tine fehlten zum ersten Male, denn sie hatten ihren Voratz ausgeführt und „sich verändert“, — wie die Modistin behauptete, waren sie grade ihrer Kündigung zuvorgekommen. Nur Agate und Mente saßen an dem Tisch. Während sonst das Gepolter der beiden fehlenden Mädchen den Raum erfüllt hatte, unausgesetzt, konnte man jetzt das Ticken der Ladenuhr, ja das Gleiten des Fadens und das Kratzen der Nadeln in den widerpenstigen Stoffen hören.

Das war nun schon stundenlang so gewesen, denn selten unterbrach der Eintritt irgend jemandes in den Laden die Arbeitenden, dann erhob sich Mente, um nach den Wünschen zu fragen.

Eigentlich kam das Agate zu, aber die hatte mit einer bezeichnenden Bewegung gesagt: „Lieber man die andere! die macht noch ein freundliches Gesicht in die Welt hinaus, weil sie noch wenig von ihr weiß, und das mögen die Menschen nun mal lieber leiden.“

Unbehaglich still war's der jüngsten Puhmacherin da an dem Arbeitstisch. Langsam rieselten hinter dem großen Fenster die Schneeflocken hernieder durch die graue Luft, um unten auf dem Hofe unter den Füßen der Leute, die in der Kartonnagefabrik aus- und eingingen, zu einem braunen, zerrinnenden Schmutz getreten zu werden. Kein fröhlicher Kinderlaut wie daheim, wenn sie sich in den Straßen im ersten Schnee unter Fandzen balgten: aber das war nur ein ganz flüchtiger Gedanke, der durch Mentees blondes Köpfchen schoß.

Es war trotz allem so viel, viel schöner in Berlin, — jeder Vergleich fiel jetzt zu Gunsten der großen Stadt aus. Und Mente selber hatte schon von der Sicherheit bekommen, die sich der aneignet, welcher sich durch das Straßengewühl kämpfen muß, der weite Wege zu gehen und mit vielen fremden Menschen zu verkehren hat. „Sie macht sich,“ hatten Tine und Anna gesagt, i- den Versuch der Kollegin, netter und geschnitakter zu sein, kritisierend. Das schöne blonde Haar wurde jetzt in mächtigen, schimmernden Schlingen aufgesteckt, deren lose Anordnung ein gelühtes Auge erkennen ließ, daß all der Haarreichtum auf dem eigenen Haupt gewachsen war. In die schmale Stirn fiel goldglänzendes Geträufel. Trug Mente auch noch die düstlich einfachen Kleider, die sie mitgebracht, so war ihre Art sich darin zu halten, eine bessere, und irgend ein Aufputz half zu modischerer Wirkung. Man sah nach ihr, wenn sie durch die Straßen ging, mancher Blick sprach zu ihr, — eine Begegnung wie die erste mit dem fröhlichen Maler, gehörte nicht mehr zu den außergewöhnlichen Ereignissen. Und Johann Oldkopf, der sie ab und zu abholte, wobei er immer feierlich Frau Segern mitaufsorberte, hatte ihr einmal gesagt, daß man ihn nach dem „netten Mädchen“ gefragt hätte, mit dem man ihn gesehen.

Anna und Tine mit ihrer Bungeneläufigkeit konnte Mente es noch nicht nachthun, und den Feinheiten ihrer Freunde Wilhelm und Richard gegenüber war sie immer noch ein wenig besaßen.

„Aber Du machst Dich!“ sagte Tine, „un is ja auch in Berlin gar nich anders möglich!“

„Du wenn Du Ang bist,“ meinte Anna, „dann verändertst Du Dich auch bald und gehst hin, wo Dich wer steht und wo's lustig is!“

Ja, lustig war's hier freilich nicht mehr. Die langen Finger von Fräulein Agate gabelten da oben an dem Spitzenstoff herum, wenn Toni und Anna jetzt dagelassen hatten, so würden sie sich zum mindesten angestossen und angelächelt haben. Die spitze Nase war in diesem Augenblick wie von den lustigen Wolken verhüllt.

Aber nun hob sie sich plötzlich, und die kleinen schief-liegenden Augen richteten sich auf das junge Mädchen.

„Na, nu haben Sie wohl nachgerade genug vom Stillesein, was?“

Mente schrat förmlich zusammen, das war, als könne die ältliche Person Gedanken lesen.

„Un ich auch,“ fuhr sie fort und ließ den Stoff auf die weiße Schürze sinken, „denn ich will nu mal sagen, daß es gut is, daß Sie nich den ganzen ausgeschlagenen Tag mehr den Quatsch hören, den es bei den Weiden gegeben hat.“

„Ach, Fräulein Agate —“

„Ja wohl — immer von Wilhelm und Richard und dann wieder von vorn an. Und wenn Sie nun auch schon nen August hätten, obwohl Ihre Mutter Sie zu nem ordentlichen Mädchen erzogen hat, das sollte mich doch gar nicht wundern! Aber garnich!“

Mente machte eine etwas beleidigte Miene.

„Fräulein Agate, das sind doch die Bräutigams von Anna und Tine —“

„So? hm? Sie nennen das so —“ Sie hatte einen kurzen, trockenen Husten.

„Sie werden sie doch einmal heiraten!“ ihre großen, blauen Augen sahen dabei so ehrlich nach der alten Jungfer hin.

„So? — Haben das die Mädchen gesagt, klipp und klar?“

Hatten sie es gesagt? Mente wachte über die Augen, als müsse sie plötzlich klarer sehen —

„Gesagt — ich weiß nicht recht — aber, das ist doch selbstverständlich — so vertraulich kann man am Ende doch nur —“ sie wurde rot, — zögerte, — aber sie wurde es doch, und dann stockte sie.

Agate krüzte sich auf den Ellbogen und blickte hinüber.

„Na ja — da haben wirs! Sie haben es sich gedacht. Es ja ganz hübsch und freut mich für Sie, Mente, daß Sie das so denken! Fällt den andern aber gar nicht ein, sich Männern nicht, und die Mädchen, na, die nehmen die Sache, wie sie ist. Wie's so viele Hunderte thun! Sie sind lustig und leichtsinnig und sorglos — und wenn's vorbei ist mit dem, dann gehn sie mit 'nem andern aus. Und die einen verkommen ganz, und den andern glückt's und sie finden irgend einen Dummen aus ihrem Stande, der sie dann heiratet. Und lebenslang vergessen sie denn die besseren Tage und die gebildeteren Menschen nicht — und ist auch 'n Unglück. Denn, das müssen sie ja auch einseh'n, all' diese jungen Kaufleute woll'n als Frauen doch nur Mädchen aus besseren Familien und welche mit Geld dabei —“

Mente faltete entsetzt die Hände.
„Ach, wenn es Anna und Tine so giuge — wenn die die beiden es nicht ehrlieh mit ihnen meinten.“
Agate gab dem leeren Stuhl an ihrer Seite einen Stoß, daß er weit ab flog.
„Du dämlich! Das wissen die doch genau — und ich sage es man bloß zum Exempel!“

„Ach!“
Es war ein Weilschen wieder still, die weißen Federu flatterten an der Schreibe vorüber — tick-tack sagte es hinter der Portiere.

So — sollte das sein? Mente wollte es nicht glauben — freilich, von Petrat und Zukunft hatten die beiden Mädchen nie gesprochen, immer nur von dem lustigen Heute und höchstens noch von dem freilichlichen Morgen! Aber, wenn die Herren Günstige und Nabow es nicht ehrlieh meinten — das wäre ja schlecht, sehr schlecht. In Wilrode war solch eine Geschichte gewesen, darüber waren alle entsetzt. Ein junger Arzt hatte seine Brant verlassen, um eine reichere Dame zu heiraten!

„Es wäre zu schlecht, zu schlecht!“ sagte Mente halblaut vor sich hin.

„Ja, freilich,“ fiel die harte Stimme ein, „das meine ich auch, wenn man mit den Händen im Schoß zusähe, daß Sie junges Gimpelchen auch mal' auf so'n Leim gingen. Nee, das will ich nu nicht verantworten, gewiß nicht — und darum is es besser, Sie kriegen die Binde, die Sie in Ihrer lieben Unschuld vor den Augen haben, mal runter gerissen. Ritisch, ritisch, mach' ich mir doch gar nichts daraus, rein gar nichts!“

„Ach, Fräulein Agate!“
Die hatte eine mächtig große Schere ergriffen und schnitt damit durch einen grünen Sammistoff. Ihr schmalen Lippen bewegten sich im Takt mit, so oft jene auf und zuschnappte.
(Fortsetzung folgt.)

Ohne Frühstück.

Von Franz Kähler.

„Ich kann Dir heute nichts mitgeben, mein Junge. Ich habe nichts im Hause. Sieh nur zu, daß Du es bis mittag auskühlst.“

Die Stimme der Frau zitterte. Sie wendete dem Kleinen den Rücken, damit er nicht sehe, wie ihr die Thränen über die welken Wangen liefen. Sie hätte jedesmal aufschreien mögen vor Schmerz, wenn sie das Kind ohne einen Bissen Brot zur Schule schicken mußte. Aber was half es? Brot schaffte sie damit nicht herbei, und daran fehlte es in der letzten Zeit nur zu oft, trotzdem sie vom Morgengrauen bis spät in die Nacht vor der Nähmaschine saß. Vier Mäntel, wenn sie auch noch so klein sind, wollen befriedigt sein! Wenn eine arme Wittwe dann ihre eigene Person auch noch so kärglich bedenkt, reicht es doch oftmals nicht zu.

Der Kleine nahm die Mitteilung der Mutter ziemlich gefast hin. In kleinen Schläuchen trank er den warmen Kaffee, gab seiner Mutter einen Kuß und sprang die Treppen hinunter.

„Schröder! Was starst Du denn fortwährend zum Fenster hinaus?“ rief der Lehrer dem Sohne der Näherin zu. „Kannst Du nicht aufpassen? Wenn ich das noch einmal bemerke, stellst Du Dich hier an den Ofen.“

Die Drohung schien auf den Kleinen wenig Eindruck gemacht zu haben, drei Minuten später schweiften seine Beine wieder nach dem großen Fenster hinüber. Wenns nur erst Mittag wär, dachte er. Ob die Mutter Kartoffelsuppe kochen würde? Die aß er so gern. Und Brot dazu, viel Brot. Hätte er doch gleich ein Stückchen gehabt, einen Bissen, nur einen ganz kleinen Bissen.

„Nun stellst Du Dich an den Ofen, Schröder. Schäm Dich, so unaufmerksam zu sein.“

Am Ofen war es schön warm. Vorhin fror ihn auch gar zu sehr. . . Vielleicht gabs nur Kaffee zu Mittag. Das war ihm gleich, wenn er nur ein großes Stück Brot dazu bekam. Ach, wenns nur erst Mittag wär! . . .

„Und gelernt hast Du auch nichts, Schröder. Das kommt davon, wenn man in der Schule schon so unaufmerksam ist. Daß mir das nicht wieder vorkommt! Schäm Dich!“

Der Junge verstand kaum, was der Lehrer sagte. Wenn er erst zu Mittag gegessen hatte, dann wollte er schon fleißig sein, dann wollte er schon alle Fragen beantworten. Er hatte gestern den ganzen Nachmittag gelernt. Aber jetzt war ihm so leer im Kopf. Er hätte einschlafen können, schlafen bis Mittag. Wenn er dann aufwachte, aß er seine Suppe oder trank er seinen Kaffee und kaute Brot dazu, viel Brot, ein ganz großes Stück.

„Du schläfst wohl gar im Stehen, Du Faulpelz?“ fuhr ihn plötzlich der Lehrer an. „Nun nimm Dich aber zusammen, das rate ich Dir!“

Das Kind wurde ganz munter, starrte den Lehrer mit großen, ausdruckslosen Augen an und hätte wohl zu weinen angefangen, wenn ihm in diesem Augenblick nicht wieder der Gedanke an das Mittagessen durch den Kopf geschossen wäre. Da lächelte er vergnügt vor sich hin.

Der Lehrer schüttelte den Kopf. „Der Junge scheint geistig sehr zurückgeblieben zu sein,“ dachte er, „das habe ich noch gar nicht so bemerkt. Wie man sich täuschen kann; ich hielt ihn immer für ganz geweckt.“

Während der Frühstückspause erlitt Schröder wahre Tantalusqualen. Fast alle hielten ihr Frühstücksbrot hervor und verzehrten es unter Lachen, Schwätzen und Lärmen. Vor ihm saß ein dicker, rotbackiger Junge rittlings auf dem Pult, in der einen Hand sein Butterbrot, in der anderen einen Apfel, und kaute mit vollen Waden. Schröders Augen hingen an seinem Munde, als ob er darauf warte, bis ein Bissen zur Erde falle. Ein paar mal, wenn der Dicke tapfer in das Brot oder den Apfel biß, bewegte auch der andere unwillkürlich seine Kinnbacken. Das Wasser lief ihm im Munde zusammen. Wenn ihm der Dicke doch einen Bissen abgeben möchte, einen einzigen Bissen, nur einen ganz kleinen. Der sah ihn aber gar nicht an, lachte, kaute, schrie einigemal in den allgemeinen Lärm hinein und schlenkerte voll Wohlbehagen mit seinen kurzen Beinen.

„Daß Du mir ja nicht einmal bettelst!“ hatte ihm die Mutter gesagt. „Hunger thut nicht wohl, aber erbetteltes Brot schmeckt bitter, ist schlimmer wie Gift. Weiß die Jahre zusammen, mein lieber Junge, bis mittag muß es schon gehen!“

Aber er hatte doch solchen Hunger. Vielleicht ließ ihn der Dicke einmal abbeißen.

Ehe er noch recht wachte warum, war Schröder über das Pult geklettert und saß dem Dicken gegenüber. Er sagte kein Wort, aber seine Augen schienen den Rest des Butterbrotes und des Apfels nachzugehen zu wollen.

Der Dicke erschrock, hielt beide Arme hoch in die Höhe, wie es Kinder machen, wenn ein hungriger Hund nach dem Brote in ihrer Hand schnappt, und schrie entsetzt: „Nein, nein, meine Mama hat mir extra gesagt, daß ich die armen Kinder ja nicht abbeißen lassen soll! Ich sag's dem Lehrer, wenn Du nicht gleich weggehst.“

Beschämt, wie im Traume, halb ohnmächtig kroch der Kleine auf seinen Platz zurück, während der Dicke nach dem entgegengesetzten Teile des Zimmers stolzierte, nicht ohne ein paar mal zornige Blicke nach dem frechen Störer seiner behaglichen Mahlzeit gemorren zu haben.

Die letzte Unterrichtsstunde neigte ihrem Ende zu. Seit einigen Minuten pochte und hämmerte es im Kopfe des

kleinen Schröder, als ob seine sämtlichen Mitschüler mit Händen und Füßen auf der Diele mit den Pulten herumtrommelten. Das Pult mit dem Lehrer, die Landkarte, die Wandtafel, die Pulte vor ihm mit samt den Schülern, kurz, das ganze Zimmer, drehten sich im Kreise um ihn herum, immer schneller, immer rascher, und plötzlich wurde es dunkel um ihn, finstere Nacht. . .

Als er nach einiger Zeit wieder die Augen aufschlug, saß er auf dem Stuhl des Lehrers. Dieser stand mit einem halbvollen Glas Wasser in der Hand vor ihm, und um ihn herum drängten sich neugierig seine kleinen Kameraden, ganz im Vordergrund der dicke Junge.

„Geht es Dir besser, Schröder?“ fragte der Lehrer. „Was fehlt Dir eigentlich? Wenn Du krank bist, hättest Du zu Hause bleiben sollen.“

„Ich . . . ich bin ja nicht krank . . . Herr . . . Herr . . .“

Lehrer. Ich habe nur sol . . . solchen Hunger!“

Vermischte Nachrichten.

„ . . . alte Belshazzern? Aus Paris wird der Frankfurter Zeitung berichtet: Der bekannte Schriftsteller Joris-Karl Huysmans, der, wie auch seine letzten Werke bekunden, einer mystischen Frömmigkeit sich ergeben hatte, gedenkt im Departement Wienne, in der Umgebung der alten Abtei von Ligugé, eine Kolonie christlicher Künstler zu gründen. Er hat vor kurzem seinen Posten im Ministerium aufgegeben und wird Paris demnächst endgültig verlassen, um in der Umgebung von Ligugé in stiller Gemeinschaft gleichgesinnter Künstler sein Leben zu beschließen. —

Vom Vesuv. Seit einigen Tagen steigt der Ausbruch des Vesuv eine solche Stärke, wie sie schon Jahre lang nicht mehr beobachtet wurde. Die Lavaausbrüche des im Sommer 1895 neu entstandenen Kraters haben sich jetzt zu drei gewaltigen Feuerströmen vereinigt, die sich in großer Schnelligkeit ergießen. Der nordwestliche verbrennt zum Teil die Kastanienvälder des Monte Somma, der mittlere hat fast die Karabinieri-Kaserne erreicht, aber der stärkste ergießt sich in südöstlicher Richtung, er fließt mit einer Schnelligkeit von 30 Meter in der Stunde und kann von einem Momente zum andern das Observatorium bedrohen. Die drei Feuerströme, die sich am nördlichen Abhang des Vesuv hinziehen, bedecken zusammen eine Fläche von über 600 Meter. Ein Teil der Straße, die vom Observatorium zur unteren Station der Drahtseilbahn führt, ist seit zwei Jahren durch Lava verschüttet, somit der Verkehr unterbrochen. Trotzdem wagen sich kühne Touristen bis zur Spitze in die Nähe des Hauptkraters, der fortwährend Steine und Asche auswirft. Das Schauspiel der drei Feuerströme ist bei Nacht selbst auf stundenweite Entfernung über alle Maßen großartig und erregt die allgemeine Aufmerksamkeit. —

Ueber die Muttergottessehlerin Slabona aus Sosniza werden wieder wunderliche Dinge erzählt. Die Slabona ist, so berichtet der Oberstl. Wand., mit einer Prozeßion nach dem St. Annaberg gekommen und hat dort den Leuten vorgebetet, sie habe auf ihren Streifzügen durch Feld und Wald die Mutter Gottes gesehen und dieselbe werde ihr auch in besonders glänzendem Gewande auf dem St. Annaberge erscheinen. Die Geislichkeit auf dem St. Annaberge soll der Slabona wegen ihres exzentrischen Wesens den Zutritt zur Kirche nicht gestattet haben. —

Weiteres.

Die Neugierige. Stud. A.: „Weshalb willst Du schon wieder umziehen?“ Stud. B.: „Meine Wittin ist mir zu neugierig. Sie will immer wissen, wann ich meine rückständige Miete bezahlen will.“ —

Hat sich anders besonnen. Frau Necker (zu ihrem Dienstmädchen): „Du willst Dich also verheiraten, Johanna, dann wirst Du also Abschied von uns nehmen müssen?“ Das Dienstmädchen: „Ich heirate nicht. Ich habe das Verhältnis abgebrochen. Wenn man so sieht, wie Sie und Ihr Mann wie Hund und Katz zusammenleben, das verleidet einem den Ehestand.“ —

Otto Schmidt Salt! Gr. Diesdorfer-Strasse 227 alle Sorten selbstgefertigter Cigarren u. Cigaretten.

Kanarien-Weibchen laufe fortwährend a Stück 35 Pfennig.

J. Tischler, Annastraße 25.

Ein Trugschluss

ist es, wenn man glaubt, daß ein anscheinend gesunder Mensch auch wirklich gesund sei, das beweisen die häufigen Todesfälle anscheinend gesunder Personen durch Herzschlag zc. Wer sich gesund erhalten will, der nehme öfter ein Arhebank-Dampfbad.

Probe-Dampfbad nur 1 Mark gegen Abgabe dieser Annonce.

E. Seebach's Badeanstalt, Gr. Schulstr. 4. 1921. Preisent fast sämtlicher Krankenklaffen Magdeburgs und Umgegend.

Standesamt.

Magdeburg, 21. September. Aufgebote: Glaser Franz, Altendorfer hier mit Anna Sandring in Neustadt; Busfelder Ernst, Gatterstedt in Tracau, mit Bertha Hoppe hier. Biceselweber und Zahmlitz-Aspir. im Inf.-Regt. Nr. 26 Rudolf Sonntag mit Anna Krendt hier. Tüncher Franz, Christ, Emil Weich mit Wilhelmine Hult in Spandau. Schneider Friedrich Krüger in Andau mit Martha Frische in Salbte. Maschinenbauer Karl Paasche hier mit Hermine Nüsse in Vödersburg. Arbeiter Friedrich Christ, Rudolf Friedrich in Leipzig-Plagwitz mit Dorothee Elisabeth Wuro in Königshorn. Postbote Emil Robert Ernst Köthen hier mit Ida Emma Anna Wanzel in Gütis. Telegr.-Arbeiter Friedrich Hermann Plate hier mit Hermine Friederike Luise Hugel in Wiegels. Schuhmacher Karl Klaus mit Helene Turtlen im Inf.-Regt. Nr. 26 Friedrich Tempel mit Pauline Schulze hier. Schlosser Willy Siems mit

Minna Reich hier. Maschinenflosser Hermann Voßte in Neustadt mit Agnes Herbst in Eberstedt. Feuerwehler Bruno Hermann York in Markfeldberg mit Julie Sophie Johanne Bork in Vättgenrode. Hilfsweihenkleber Peter Wilhelm Karl Heinrich August Stappenbeck in Andau m. Anna Weich in Schönhausen. Eheschließungen: Oberpostdirekt. Sekretär Richard Brozgat mit Antonie Wächter hier. Schneidermeister Karl Protoph mit Emilie Neumann hier. Eisen-Arbeiter Gustav Elster mit Pauline Kieger hier.

Geburten: Erna, T. des Schmieds Franz Gladigau. Otto, S. des Buchdruckm.-Meisters Heinrich Holtermüller. Gertrud, T. des Schuhmachers Friedrich Borcier. Martha, T. des Zimmermanns Gustav Brand. Dora, T. des Kaufmanns Max Dilo. Katharine, T. des Kohlenhändlers Friedrich Gade. Eugen, S. des Telegr.-Aspir. Hermann Ratschard. Karl, S. des Schuhmachermeisters. Karl Oberl. Todesfälle: Ellen, T. des Bureau-Vorst. Bruno Feichte, 4 M. 29 T. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Kluge, 2 M. 10 T. Otto, S. des Handelsmanns Herrn. Degenhardt, 10 M. 19 T. Agnes, T. des verst. Pakteln. Gollfr. Lange, 1 J. 2 M. 10 T. Emil Scheidt, Kaufmann, 55 J. 5 M. 23 T. Anna, T. des Arb. Wilhelm Weßlin, 1 J. 5 M. 2 T. Wilh. Junder, Schiffboomer aus Altenplathow, 22 J. 19 T. Martha, T. des Arb. Franz Boigt, 8 M. 9 T. Paul, unchel., 2 M. 8 T. Dorothee geb. Nid, Witwe des Handelsmanns Vies, 80 J. 7 M. 27 T.

Zubenburg, 21. September. Aufgebote: Maschinenflosser Max August Deiters mit Helena Maria Karl hier. Arbeiter Wilhelm August Doehy mit Bertha Elise Dorothee Gotthard hier. Geburt: Georg, S. des Schneidermeisters Georg Diegmann. Todesfälle: Wilh., S. des Arbeiters Karl Faust, 1 J. 3 M. 13 T. Alma, T. des Arb. Wilhelm Lindenberg, 1 J. 1 M. 8 T. Walter Otto, unehelich, 4 M. 14 T. Helene, T. des Arb. Heinrich Paul, 4 M. Willy, S. des Wäckermeisters Friedrich Weier, 2 M. 23 T. Franz, S. des Tischl. Franz Jung, 2 J. 8 M. 26 T. Buxtehude, 21. September. Aufgebote: Tischler Ludwig Karl Wilhelm Falke mit Emma Anna Marie Dieck. Ingenieur Friedrich Wilhelm Karl Stachow mit Marie Dorothee Sanne. Arbeiter Friedrich Gustav Hünge in Sudenburg mit Anna Elvira Spengler hier. Geburten: Lucie, T. des Formers Friedrich Hille. Walter, S. des Schmieds Reinhold Biermann. Erna, T. des Arb. Otto Spengler. Otto, S. des Arbeiters Wilhelm Kreidemeyer. Neustadt, 21. September. Aufgebote: Maschinenflosser Herrn. Albert Paeh mit Anna Sophie Marie Laue. Bierbrauer Theodor Lang mit Marie Elise Pauline Friedrich. Eheschließungen: Lokomotivführer August Weiß in Raulsdorf mit Wive Wilh. Hoff, Wilhelmine, geb. Geber. Geburten: Gustav, S. des Formers Gustav Eilenburg. Karl, S. des Arb. Franz Meßler. Charlotte, T. des Malers Bernhard Schwarzlose. Gustav, S. des Fleischereimasters Gustav Schulke. Paul, S. des Rutschers August Lemke. Todesfälle: Walter Hermann, unehelich, 1 M. 1 T. Ernst, S. des Arb. Martin Franke, 1 M. 26 T. Willy, S. des Arbeiters Willy Frische, 6 M. 17 T. Otto, S. des Kammerjägers Rob. Hauert, 1 J. 2 M. 2 T.